Einzelpreis 150 Mark | Halle, Sonnabend, den 3. März | Jahrg. 1923 • Nr. 53

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernruf Nr. 4667. Das „Volksblatt“ erscheint mit Ausnahme der Sonntage u. Feiertage mit dem täglich. Unterhaltungsteil sowie den Beilagen „Den Frauen“ und „Unserer Jugend“. Unverlangt eingesandt. Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. — Sprechstunden der Redaktion: mittags von 12 bis 1 Uhr. Das „Volksblatt“ ist das Publikationsorgan der genossenschaftlich. u. gewerkschaftl. Organisat. u. amtl. Organ verschied. Behörden

Volksblatt

Tageszeitung der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 4605. Buchhandlg. u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstr. 27 Postscheckkonto Nr. 203 in Erfurt. Bezugspreis für März: wöchentl. 800 Mk., monatl. 3200 Mk., inkl. 50 bzw. 200 Mk. Zustellungsgebühr. Für Selbstabholer 750 Mk. wöchentl., 3000 Mk. monatl. Durch die Post bezogen monatl. 3000 Mk. Anzeigenpreise: Die 10gespalt. Millimeterzeile 120 Mk., als Reklame im Textteil 500 Mk. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormitt. für die lfde. Nr.

Die Chauvins und Wulles

Paris, 3. März. (Havas.)

Im Senat ergriff in der Debatte über die militärische Verstärkung Kriegsminister Maginot das Wort zur Begründung der Regierungsvorlage und sagte, Frankreich wolle sich seine unabhängige Existenz sichern, wie es auch andererseits eine Frage auf Leben und Tod sei, daß Deutschland ihm zahle, was es ihm schulde. Der Minister sprach dann von den Anstrengungen Deutschlands, um sein Kriegsmaterial wiederherzustellen, und von den Ergebnissen, die es trotz der Wachsamkeit der Interalliierten Kontrollkommission erzielt habe.

Wir erleben also, daß jede Rede, die von einem verantwortlichen französischen Staatsmann gehalten wird, von dem Hinweis auf die deutschen Kriegsrüstungen, d. h. von dem Versuch begleitet ist, zu beweisen, daß man in Deutschland auf einen neuen Revanchekrieg hinarbeitet. Die Furcht vor der revanche allemande wird so planmäßig im französischen Volke verbreitet und beherrscht heute zu einem erheblichen Teil seine Köpfe. Solange die öffentliche Meinung Frankreichs von diesem Schreckgespenst nicht befreit ist, wird eine vernünftige Verständigung der beiden aufeinander angewiesenen Nachbarvölker nicht möglich sein. Wir wiederholen deshalb unsere vor acht Tagen an dieser Stelle ausgesprochene Forderung, daß die Reichsregierung endlich dazu übergeht, dem französischen Volke handgreifliche Beweise von der Friedfertigkeit Deutschlands zu geben und ihm praktische Vorschläge bezüglich der weiteren Entmilitarisierung deutschen Landes zu machen. Nach den täglichen Lehren, die uns der erfolgreiche friedliche Abwehrkampf der Ruhrarbeiterschaft erteilt, haben wir heute um so weniger Ursache als je, an der Zahl und an dem Standort der bewaffneten Formationen nicht rütteln zu lassen. Die Reichsregierung hätte, wenn sie eine aktive Politik in der von uns angedeuteten Richtung betriebe, zweifellos die große Mehrheit des deutschen Volks auf ihrer Seite. Mit den wenigen nationalistischen Schreiern würde sie schon, den guten Willen vorausgesetzt, fertig werden. Eine solche Politik wäre das sicherste Mittel, den französischen Chauvinisten das Wasser von ihren Mühlen fortzuleiten.

Jede Politik, die auf Erfolg rechnet, muß sich natürlich der größten Ehrlichkeit befleißigen. Und alle Mühe, dem französischen Chauvinismus das Wasser abzugraben, wäre vergebens, wenn dem nationalistischen Treiben im eigenen Lande nicht mit der größten Energie Einhalt geboten würde. Zu unserem lebhaften Bedauern müssen wir feststellen, daß das leider nicht der Fall ist. Seit den ersten Tagen des Ruhreinbruchs entfaltet beispielsweise die sogenannte „Deutschvölkische Freiheitspartei“ eine Hetze, die zu bewaffnetem Vorgehen gegen den äußeren Feind auffordert und Pogromstimmung gegen Juden und Marxisten zu erregen sucht. Dieses Treiben ist vollendeter Landesverrat. Keine Behörde ist bisher dagegen eingeschritten; selbst die unerhörten Plakate, die eine direkte Aufforderung zu Krieg und Bürgerkrieg enthalten, hat man durchgehen lassen. Es ist deshalb kein Wunder, daß die Gesellschaft um Wulle, Graefe und Hennig immer frecher auftritt. Den schönsten Beweis dafür liefern die Vorgänge in Mitteldeutschland. Wie uns von autoritativer Seite mitgeteilt wird, hat Wulle, das Haupt der nationalistischen agents provocateurs, in der vergangenen Woche den Kreis Liebenwerda bereist. Er ist bei einem Teil der dort ansässigen Industrie- und Geldmänner vorstellig geworden und hat sie aufgefordert, größere Geldsummen zu geben, da die jetzige „günstige Konjunktur gegen den Marxismus ausgenützt werden müsse“. Es hat sich auch eine Reihe von Geldleuten gefunden, die Millionenbeträge zeichneten, so daß es Wulle gelang, ganz erhebliche Summen einzustecken. Das verhängnisvolle Unternehmen wäre wahrscheinlich gar nicht ans Tageslicht gekommen, wenn nicht einige der Deutschen Volkspartei angehörende Industrielle, die mit Wulle nichts zu tun haben wollen, dessen Treiben der zuständigen Behörde mitgeteilt haben würden und um Unterbindung ersucht hätten. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die sogenannte Freiheitspartei die so gesammelten Gelder nicht nur zur Ausnutzung der „guten Konjunktur“ gegen den Marxismus, sondern vor allem für Ausrüstungszwecke verwendet, damit die — um mit Geßler zu sprechen — Verrückten im Lande ihre Wahnsinnsideen in die Tat umsetzen können.

Nach den vorliegenden Beweisen wäre es durchaus angebracht, daß die Reichsregierung ein Verbot dieses staatsgefährlichen und volksfeindlichen Parteigebildes veranlaßte, damit einmal die jetzt so notwendige innere Ordnung nicht gestört und zum andern den französischen Chauvins keine Waffen zum Kampfe gegen das deutsche Volk in die Hände gedrückt werden.

Die Chauvins und die Wulles sind die größten Feinde des französischen und des deutschen Volkes. Beiden gilt es das unsaubere Handwerk zu legen. Die Aufgabe der Reichsregierung ist also klar genug vorgezeichnet.

Mannheim und Darmstadt besetzt!

Mannheim, 3. März. (Drahtbericht des WTB.)

Die Franzosen überschritten heute früh in Stärke mehrerer Kompagnien den Rhein. Offenbar wollen sie im Hafengebiet eine Besatzungslinie abschließen.

Darmstadt, 3. März. (Drahtbericht des WTB.)

Die Franzosen sind heute morgen, ein Bataillon schwarze und ein Bataillon weiße Franzosen stark, in Darmstadt eingerückt.

*

Dieser neueste Völkerrechtsbruch, der am deutschen Volke von dem französischen Militarismus verübt wurde, läßt gar keinen Zweifel über die wahren Absichten der Herren in Paris mehr aufkommen; er wird hoffentlich auch den Regierenden der übrigen Welt die Augen öffnen und dazu beitragen, daß sich endlich die Kräfte der Kulturwelt regen, um dem Wahnsinn einer nationalistischen Clique ein Ziel zu setzen, die die Welt planmäßig in Brand steckt.

Die Lage im Ruhrrevier.

Immer wieder neue Verhaftungen. — Raub von Lohngeldern. — Beschlagnahme der Gelder aus dem Ruhropfer geplant?

Berlin, 3. März. (WTB).

Der Oberbürgermeister von Buer wurde gestern von den Franzosen wieder verhaftet. Er war schon einmal sieben Tage in französischer Haft, wurde aber freigelassen, nachdem ein Kaufmann aus Buer eine Kontribution von einer halben Million Mark an die Franzosen gezahlt hatte. Grund der neuerlichen Verhaftung soll sein, daß der Oberbürgermeister sich weigerte, Adressen von Beamten mitzuteilen. **In Recklinghausen wurden vier Eisenbahner, die mit einem Lohngeldertransport unterwegs waren, von den Franzosen verschleppt. 60 Millionen Mark Lohngelder, die für die heutige Löhnung der Recklinghäuser Eisenbahner bestimmt waren, wurden weggenommen.**

Mannheim, 3. März. (WTB.)

Wie der Mannheimer „Generalanzeiger“ meldet, wurde der Vorsteher der Elektrizitätszentrale im Bahnhof Ludwigshafen gestern verhaftet. Ferner wurden die Stellvertreter der Vorsteher der Betriebsinspektionen I und II Ludwigshafen, die Oberinspektoren Fath und Gießregen von den Franzosen ihres Dienstes enthoben. **Die Franzosen haben die zur Auszahlung an Ludwigshafener Arbeitslose bestimmten Gelder in Höhe von 2,5 Millionen Mark beschlagnahmt.** Die Franzosen beabsichtigen, die aus der Ruhrhilfe stammenden Gelder im besetzten Gebiet zu beschlagnahmen.

Trier, 3. März. (WTB.)

Gestern vormittag wurden der stellvertretende Regierungspräsident Forstrat Kocks, ferner Forstrat Wegner und Forstassessor Haßenkampf von den Franzosen zur Regierung befohlen, wo ihnen der Ausweisungsbefehl mitgeteilt wurde. Sie wurden dann mit der Bahn in Richtung Koblenz abtransportiert.

Bochum, 3. März. (WTB.)

Die Verkehrslage ist im allgemeinen unverändert. Der Abtransport der Kohlen nach der Schweiz ist stark behindert durch die Besetzung von Offenburg und Appenweier. Die Stadt Gelsenkirchen selbst ist wieder frei. Die gestern gemeldete Besetzung der Thyssenwerke bestätigt sich nicht.

Verbot der Essener Arbeiterzeitung.

Bis zum 15. März.

Aus Essen erhalten wir heute statt unserer Parteizeitung folgendes Extrablatt:

An unsere Abonnenten!

Infolge Eingriffs der französischen militärischen Besatzungsbehörde ist das Erscheinen der „Essener Arbeiter-Zeitung“ vom 28. Februar bis 15. März unterbunden. Wir bitten unsere Leser, uns während dieser Zeit die Treue zu bewahren.

Redaktion und Verlag der „Essener Arbeiter-Zeitung“.

Die französische „Pressefreiheit“ erstreckt sich also auch auf solche Organe, die, fern von jedem Nationalismus, die Vorgänge so schildern, wie sie sind. Die Herren Eindringlinge müssen ein großes Interesse daran haben, daß die Wahrheit nicht an die Oeffentlichkeit kommt.

Die Voruntersuchung gegen Oehme abgeschlossen. Die polizeiliche Untersuchung gegen den Schriftsteller Walter Oehme wegen Verdachts des Landesverrats ist dem „L.-A.“ zufolge nunmehr abgeschlossen. Die Akten wurden gestern dem Reichsgericht zwecks Erhebung der Anklage zugestellt.

Vormittag 10 Uhr: Dollar 22750

Tendenz: Still.

Die Hungerblockade beginnt.

Uebernahme der Eisenbahnen in französisch-belgische Regie. Vor der Stillegung des gesamten Eisenbahnbetriebes.

Am Mittwoch der vergangenen Woche wurde in Paris von französischen und belgischen Ministern der Beschluß gefaßt, **die Eisenbahnen des besetzten Gebietes in eigene Regie zu übernehmen.** Dieser Beschluß soll jetzt durch die Rheinlandkommission „verwirklicht“ werden. Ueber acht Tage hat dieses Institut für Völkerrechtsverletzung also gebraucht, um den Pariser Befehl in die Form einer Verordnung zu kleiden. In der Tat, eine schwierige Geburt! Es wird bestimmt, daß an Stelle der deutschen Eisenbahnverwaltung ein französischer und belgischer Eisenbahndirektor mit gleichen Rechten die Regie des Verkehrs übernehmen sollen. Sie haben außer der Erledigung technischer, kommerzieller und finanzieller Aufgaben **das Recht, Einberufungen von Personal vorzunehmen und kollektive oder einzelne Entlassungen zu veranlassen.** Wir sind überzeugt davon, daß die so neu geschaffene Instanz sich ebenso als überflüssig erweist, wie die belgisch-französische Ingenieurkommission, die jetzt über acht Wochen in dem Essener Hotel „Kaiserhof“ auf Kosten Belgiens und Frankreichs auf großem Fuße lebt und noch nicht einen Handstreich praktische Arbeit geleistet hat.

Schon einmal mußten wir darauf verweisen, daß zur Aufrechterhaltung des komplizierten Eisenbahnnetzes im Westen mehr gehört als Befehle erteilen, daß vor allen Dingen ein großer Stab von Personal notwendig ist und dieses Personal mit Land und Leuten bekannt sein muß. Diese Voraussetzungen können die Besatzungsmächte trotz aller Anstrengungen nicht im geringsten schaffen. Das in Frankreich und Belgien vorhandene Eisenbahnpersonal ist bereits jetzt auf das notwendigste Maß reduziert, um überflüssige Kräfte für das Ruhrgebiet freizubekommen. **Aber diese Kräfte sind, wie die vielen Eisenbahnzusammenstöße der letzten Wochen schon beweisen, den schwierigen Verhältnissen im Ruhrgebiet keineswegs gewachsen. Daß diese Minderwertigkeit selbst durch die Androhung der Todesstrafe von deutschen Eisenbahnern nicht herabgesetzt wird, das beweist der an anderer Stelle wiedergegebene Aufruf des „Deutschen Eisenbahnerverbandes“.** Nach den Erfahrungen aus den vergangenen Wochen ist hiervon auch die Besatzung überzeugt. Wenn sie trotzdem den Versuch macht, die Eisenbahn selbst zu verwalten, dann mit der ausschließlichen Absicht, durch diese Maßnahme indirekt moralische Auswirkungen zu erzielen. Ihre Taktik ist keineswegs geändert, sie ist konsequent durch die neuesten Anordnungen auf das Endmaß gesteigert.

Den Direktoren ist, wie bereits gesagt, das Recht gegeben kollektive oder einzelne Entlassungen vorzunehmen. Von diesem Recht werden sie Gebrauch machen, nachdem formell die deutschen Eisenbahner aufgefordert wurden, sich ihren Anordnungen zu fügen und nachdem das abgelehnt worden ist. Unter dem Vorwand der Arbeitsverweigerung wird so schließlich auch der Verkehr auf den bisher noch in Betrieb befindlichen Strecken stillgelegt und erreicht, was man will: **die restlose Stillegung des Eisenbahnverkehrs, die Unterbindung jeder Zufuhr,** und damit ergeben sich für die Abwehrfront zweifellos große Gefahren.

Die Reichsregierung hat die ausländischen Regierungen über die letzten Vorgänge im Ruhrgebiet bereits durch umfangreiches Material unterrichtet. Wir erachten es als dringend notwendig, daß sie **auf schnellstem Wege die Welt über die konsequent angestrebte Hungerblockade der Franzosen und Belgier eingehend unterrichtet. Von der Art und Weise, in der das geschieht, hängt es ab, ob die Welt in dem Kampf gegen den Magen des einzelnen Bewohners an der Ruhr weiter teilnahmslos verharrt.**

Auswirkungen der Ruhraktion auf die französisch-belgische Industrie.

Aus Brüssel wird uns u. a. geschrieben:

Die Glasfabrik in Braine-le-Comte, in der man Tafelservice herstellt, hat soeben infolge Kohlenmangels ihren Betrieb geschlossen, da die Fabrikleitung sich keine deutsche Kohle mehr verschaffen kann und vergeblich auf eine Sendung von 200 Tonnen englischer Kohle wartet. Man befürchtet deshalb die Abwanderung der Spezialarbeiter dieses Werkes.

In der belgischen Eisenindustrie macht sich das Ausbleiben von deutschem Koks und deutscher Kohle ebenfalls stärker bemerkbar. Die Stahlwerke in Thy-le-Chateau haben die Abnehmer ihrer Rohfabrikate benachrichtigt, daß sie in Anbetracht der durch die Ruhraktion eingetretenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten für die Ausführung der angenommenen Aufträge eine Garantie nicht übernehmen können. In den Walzwerken, die Stabeisen herstellen, **werden Bestellungen nicht mehr entgegengenommen,** da die Rohstoffe, die diese Werke aus Luxemburg bezogen, ausbleiben. **In Luxemburg wird seit der Ruhrbesetzung ein Hochofen nach dem andern abgeblasen.**

*

Auch in Frankreich gesteht man jetzt langsam die Folgen der Katastrophenpolitik Poincarés. Das Comité des forges veröffentlicht eine Uebersicht, aus der hervorgeht, daß bis zum 31. Januar **von 90 in Betrieb befindlichen Hochöfen 26 wegen Koksmangels abgeblasen werden mußten.** Nach der gleichen Statistik betrug die Roheisenerzeugung in Frankreich im Januar 486 210 Tonnen, also 27 078 Tonnen weniger als im Dezember 1922. Auch die Stahlerzeugung ist unter der Einwirkung der Einwirkung der Ruhraktion zurückgegangen. Dieser Produktionsrückgang macht sich natürlich auch auf dem Arbeitsmarkte geltend, der gegenwärtig **ein langsames Steigen der Arbeitslosigkeit** aufweist. Wir sind gespannt auf die Veröffentlichungen über den französischen Produktionsrückgang im Februar!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230303-11/fragment/page=0001

„Das Denkmal der Schande."

Aufruf des DEV.

Der Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbands beschloß am 2. März, folgenden Aufruf an die Eisenbahnerschaft zu richten:

„An alle Eisenbahner!

Die werktätige Bevölkerung hat in dem Abwehrkampfe gegen den französischen Militarismus schwere Wochen hinter sich. Neben den Bergarbeitern steht das Personal der Verkehrsbetriebe in vorderster Linie und verteidigt sein Recht gegen Willkür und Gewalt. Die Franzosen und Belgier kamen angeblich als Freunde der Arbeiterklasse in das Ruhrgebiet. Mit liebenswürdigen Redensarten und Versprechungen glaubte man die Massen gewinnen zu können. Die aufgeklärte Arbeiter- und Beamtenschaft war sich von vornherein bewußt, was sie von den fremden Militärs zu erwarten hat und blieb fest.

Dann zeigten die fremden Eroberer ihr wahres Gesicht, und die Peitsche kam zur Anwendung. **Mißhandlungen, Verhaftungen und Ausweisungen, ohne Rücksicht auf Frauen und Kinder, Kranke und Gebrechliche, ereignen sich täglich.**

Die Brutalität übersteigt alle Grenzen. Man hat den Gipfel erklommen in der neuen Verordnung Nr. 147 der Rheinlandkommission. **Unter Androhung der Todesstrafe sollen die deutschen Eisenbahner in den Dienst fremder Gewalthaber gepreßt werden.** Wer durch vorsätzliche Handlung oder Enthaltung einen Eisenbahntransport gefährdet, wird mit dem Tode bestraft. Wer den Eisenbahnverkehr in schwerer Weise oder für lange Dauer unterbricht, soll mit lebenslänglichem Zuchthaus oder Gefängnis bestraft werden.

Das dürfte das Ungeheuerlichste und Grausamste darstellen, was sich in der neuen Epoche der Weltgeschichte bisher ereignet hat. Den offiziellen Vertretern eines großen Kulturvolkes blieb es vorbehalten, ein solches **Denkmal der Schande** aufzurichten. **Wir appellieren an das Gewissen der Welt, an die Eisenbahner und ihre Organisationen im In- und Auslande und fordern sie auf, im Namen der Menschlichkeit und Humanität ihre Stimme zu erheben gegen die Barbarei des französisch-belgischen Militarismus.** Der Glaube an Menschenrecht und Völkerverständigung darf nicht erstickt werden durch rohe Gewalt. Die friedliche Arbeit hat ein Recht auf den Schutz der gesitteten Welt.

An unsere Kollegen in der gefährdeten Zone richten wir den Appell, die bisherige musterhafte Haltung auch fernerhin zu bewahren. Die Hilfe und der Schutz der Organisation sind ihnen sicher, und die Sympathie aller Menschenfreunde der Kulturwelt dürfte ihnen gewiß sein."

Der Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes.

F. Scheffel, 1. Vorsitzender.

Holländische Bruderhilfe.

Berlin, 3. März. (Sondertelegramm.)

Die holländischen Arbeiterkreise betreiben ein weitgehendes Unterstützungswerk für die Arbeiter im Ruhrgebiet. **Weiter hat sich die Zentrale für Unterbringung deutscher Kinder in Holland bereit erklärt, 200 Arbeiterkinder aus dem Ruhrgebiet für mehrere Wochen in Holland zu verpflegen.** Außerdem ist von anderer Seite eine Sammlung eingeleitet worden, die zur **Versorgung der Kinder im Ruhrgebiet mit Milch** dienen soll.

Sozialdemokratische Entschließung.

Der Rechtsausschuß des Reichstags nahm am Freitag folgende Entschließung an:

„Der Reichstag nimmt mit Genugtuung Kenntnis von der Erklärung der Reichsregierung, daß in den Strafverfahren gegen Eisenbahnbeamte, Angestellte und Arbeiter aus Anlaß des Eisenbahnerstreiks vom Jahre 1922 die zuständigen Landesregierungen im weitesten Umfange vom Rechte der Gnade Gebrauch gemacht haben.

Der Reichstag spricht weiter die Erwartung aus, **daß der vorbildlichen Haltung der Eisenbahnbeamten im besetzten Gebiet und im Einbruchsgebiet dadurch Rechnung getragen wird, daß auch in den aus dem nämlichen Anlaß eingeleiteten Disziplinarverfahren auf tunlichste Milde und auf weitherzige Ausübung des Begnadigungsrechts hingewirkt wird."**

Republikanische Behörden.

Gegen Friedensfreunde wird Anklage erhoben, Sozialdemokraten werden ausgewiesen.

Vom Sozialdemokratischen Parlamentsdienst wird gemeldet:

Man sollte es nicht für möglich halten, daß Behörden der deutschen Republik in dieser schweren Not des deutschen Volkes ihre Macht gegen diejenigen gebrauchen, die gegen die wahnsinnige Hetze nationalistischer Kriegsfanatiker auftreten. Daß es Behörden gibt, die dieses Unglaubliche fertigbringen, geht aus einer Korrespondenzmeldung hervor, wonach der Direktor des städtischen Berliner Anschlagswesens vor die Staatsanwaltschaft geladen worden ist und man ihm erklärte, daß gegen die Verbreiter eines Manifests des Aktionsausschusses „Nie wieder Krieg!" **Anklage auf Grund des — Republikschutzgesetzes erhoben worden sei.** Dieses Plakat unter der Ueberschrift „Volksgenossen" wendet sich scharf gegen die Treibereien der Kriegshetzer und fordert die Bevölkerung auf, klaren Kopf zu bewahren. Der Text des Plakats schließt mit folgenden Worten, die der Berliner Staatsanwaltschaft offenbar als gefährlich für die Republik erscheinen: **„Die kleinste Torheit kann uns heute vor aller Welt ins Unrecht setzen."** Weitere Plakate, die bereits drei Tage an den Plakatsäulen befestigt waren, wurden unter Hinweis auf das Preßgesetz von 1851 beschlagnahmt.

Ein zweiter Fall wird aus dem mit Preußen vereinigten Land Waldeck bekannt: Als sich vor einigen Tagen in Bad Wildungen die Nachricht verbreitete, daß „Ruhrflüchtlinge" im Anzug seien, über deren Charakter ja verschiedene Vorfälle, zuletzt der Sturm auf die „Münchener Post" (siehe an anderer Stelle. D. Red.), genügende Klarheit gebracht haben, versammelte sich die dortige Arbeiterschaft auf dem Marktplatz, um gegen das Hereinströmen von Hakenkreuzlern Einspruch zu erheben. Dabei hielt der Vertrauensmann der Sozialdemokratie, Genosse Maslo, eine Ansprache. Ein waldecksches Hakenkreuzlerblatt warf darauf die zielbewußte Frage auf, wie lange man einem Ausländer noch gestatten werde, zu hetzen? Die Frage hatte raschen Erfolg: Genosse Maslo, der aus Deutschböhmen stammt, aber schon ungefähr 20 Jahre in Deutschland lebt und arbeitet, eine Frau aus dem Kreise Fritzlar geheiratet und ein Kasseler Waisenkind als sein eigenes angenommen hat, der überdies in der österreichischen Front gegen Italien mehrere Auszeichnungen erhielt, wurde von dem kommissarischen Landrat Dr. Nikolai **mit Frist bis zum 7. März aus dem Gebiete des Deutschen Reichs unter sonstiger Zwangsandrohung ausgewiesen.** Dieser unerhörte Fall ist dem preußischen Ministerium des Innern unterbreitet, und es ist wohl anzunehmen, daß die Ausweisung zunächst sistiert und, wenn sie sich als ungerechtfertigt herausstellt, auch aufgehoben wird.

Der Sturm auf die Münchener „Post".

Landfremde, Hitlerleute und Arbeitsscheue als Attentäter.

München, 2. März.

Gestern abend um 5 Uhr zog, wie wir bereits kurz berichteten, ein Trupp von 200 Burschen, darunter die vorübergehend in der Polizei einquartierten sogenannten Ruhrflüchtlinge, die heute im amtlichen Polizeibericht als **„arbeitsscheue, aus dem Reich zusammengezogene Elemente"** gekennzeichnet werden, vor das Gebäude der „Münchener Post", **überkletterten das über 2 Meter hohe eiserne Tor, drangen unter Sprengung aller Türen in die Expeditions-, Verlags- und Redaktionsräume, schlugen mit einem schweren Stück Holz eine Buchhalterin zu Boden** und verlangten unter Drohungen den Widerruf einer Notiz, in der sie als „arbeitsscheue Elemente" bezeichnet waren. Durch die besonnene Haltung unserer Parteigenossen im Hause und das rasche Eingreifen der Polizei wurden größere Demolierungen verhindert. Innerhalb der Räume wurde eine größere Anzahl der Burschen verhaftet und polizeilich abtransportiert. Der Ueberfall ist nicht, wie man von gewisser Seite glauben machen will, einer spontanen Erregung über die Notiz entsprungen, sondern war, wie man feststellen kann, **planmäßig von den Münchener Hakenkreuzlern vorbereitet.**

Der Stargarder Attentatsplan.

Die Ausrüstungsgegenstände der nationalen Lausbuben.

Bei dem Attentatsplan auf führende Parteigenossen, die am Sonntag dem Sozialdemokratischen Volkstag in Stargard beiwohnten, handelt es sich augenscheinlich um eine Nachahmung des Scheidemann-Attentats auf Wilhelmshöhe, wenn das Mittel, eine Schwefelflüssigkeit, auch harmloser war als die damals verwandte Blausäure. Aber daß ein bübisches Unternehmen geplant war, geht schon daraus hervor, daß nur einer der Jünglinge aus Stargard selbst stammt. Die anderen drei waren zu ihrem Vorhaben besonders angereist, und zwar ohne Papiere, so daß die Ausrede des einen, er habe Arbeit gesucht, schon dadurch hinfällig ist. Interessant ist aber, daß alle drei, bei denen **außer der Schwefelflüssigkeit 30 kleine Glasröhren, ein Schlagring und ein Dolchmesser gefunden wurden,** aus der Hochburg der Berliner Reaktion stammen, aus den feudalen westlichen Vororten. Der Polizei gaben sie folgende Namen an: Alfred Wels aus Wannsee, Wilhelm Fromme aus Nowawes und Heinecke aus Potsdam. Fromme, der, wie er angab, keinen bestimmten Beruf erlernt hat, sondern in Nowawes sich ohne Stellung herumtrieb, war Mitglied der Großdeutschen Arbeiterpartei gewesen und ist nach deren Auflösung vor vier Wochen zur Deutschvölkischen Freiheitspartei übergetreten.

Bürgerliche Beamtenfreundlichkeit.

Berlin, 2. März.

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags beantragten unsere Genossen bei der Beratung der Abänderung der Reichsversicherungsordnung, daß **künftig auch die Beamten in die allgemeine Krankenversicherungspflicht einbezogen werden und daß der Unterschied zwischen unteren und höheren Beamten mit Einschluß der Minister und des Reichskanzlers in Fortfall käme.** Die Redner aller bürgerlichen Parteien verhielten sich diesem Antrag gegenüber ablehnend und stellten sich auf den Standpunkt der Reichsregierung, die sich **gegen eine Einbeziehung der Beamten in die Reichsversicherungsordnung aussprach und durch besondere Maßnahmen den infolge von Krankheit und Wochenbett-Unkosten in Not geratenen Beamtenfamilien Hilfe gewähren will.**

Eine unverschämte Behauptung.

Wie die Agrarier ihren Kartoffelwucher zu verschleiern suchen.

Die deutsche Landwirtschaft führt zurzeit einen wilden Kampf gegen die Tarifpolitik des Reichsverkehrsministeriums, dem zu danken sein soll, daß die Kartoffeln so teuer sind. Zum Beweis hierfür wird eine Denkschrift der Berliner Handelskammer benutzt, in der gesagt wird: **„Kartoffeln kosteten am 31. Januar 1923 in Berlin das 480- bis 600fache des Friedenspreises, am 15. Februar 1923 infolge der Erhöhung der Tarife das 1400- bis 1600fache."** Das wirkliche Verhältnis zwischen Kartoffelpreis und Fracht zeigt folgende Tabelle, die über den Erzeugerpreis für einen Zentner Kartoffeln nach Berliner Notierung und die für ihn zu zahlende Fracht auf 200 Kilometer in Wagenladungen Aufschluß gibt:

Zeit	Erzeugerpreis	Fracht
12. Januar 1923	710 Mk.	208,50 Mk.
26. Januar 1923	1250 „	104,— „
6. Februar 1923	2050 „	104,— „
9. Februar 1923	2950 „	104,— „
16. Februar 1923	3750 „	208,— „

Dazu ist zu bemerken, daß in der Zeit vom 17. Oktober 1922 bis zum Jahresende der Kartoffelpreis von 445 langsam auf 550 Mk. stieg, obwohl der damals geltende Ausnahmetarif von 22,50 Mk. für Kartoffeln in derselben Zeit sich nicht verändert hat. Die erste **Tariferhöhung in diesem Jahre brachte einen Frachtpreis von** 208,50 Mk. für einen Zentner Kartoffeln und, wie aus der Tabelle zu ersehen ist, eine entsprechende Erhöhung des Kartoffelpreises, die man ohne weiteres als durch die Tariferhöhung notwendig geworden anerkennen kann. Aber dann trat am 26. Januar **eine Ermäßigung der Fracht für Kartoffeln um über 50 Prozent ein, die bis zum 15. Februar anhielt. Es hat also in dieser Zeit keine Erhöhung, wohl aber eine sehr bedeutende Ermäßigung der Frachtsätze stattgefunden, aber trotzdem ist in dieser Zeit der Kartoffelpreis um das Vierfache gestiegen.**

Auf Grund dieser Tatsachen, der Tarifpolitik der Eisenbahn die Schuld an den hohen Kartoffelpreisen zuzumessen, ist, offen gesagt, eine Unverschämtheit. Wie die Berliner Handelskammer dazu kommt, den Agrariern in ihrem ganz unberechtigten Kampf gegen das Verkehrsministerium Helfersdienste zu leisten, ist eine Frage, die der preußische Handelsminister schleunigst nachprüfen sollte.

Attentäter oder Schwindler? Aus Stockholm wird gedrahtet: Die Kriminalpolizei verhaftete den Deutschen Hans Hennings von Behr. Er hat vor der Polizei angegeben, daß er an dem Rathenau-Mord sowie an dem Attentat auf Scheidemann beteiligt gewesen sei.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Oekonomische Voraussetzungen einer Intervention. — Endziel: Revision des Versailler Vertrages. — Keine überschwänglichen Hoffnungen. — Die Wirkungen der Markbesserung am Weltmarkt. — Sinkende Großhandelspreise, aber immer noch Verteuerung der Lebenshaltung.

Mit unverminderter Schärfe geht der Kampf um die Ruhr fort. Dem aufmerksamen Beobachter muß es auffallen, daß die Besatzungsarmee so gut wie gar nichts tut, um die ökonomischen Früchte dieser offenbaren Verletzung des Friedensvertrages und des Völkerrechtes ernten zu können. Die kleinen Versuche, die man bisher unternommen hat, um das Ruhrgebiet zu einem selbständigen, aber tätigen Wirtschaftsfaktor zu machen, der Frankreich Kohlen- und Geldüberschüsse abwerfen soll, sind tatsächlich an dem passiven Widerstand der Bevölkerung gescheitert und daraus dürfte sich auch erklären, daß man die französische Oeffentlichkeit durch Vorstöße außerhalb des Ruhrgebietes in Spannung zu halten und über den Mißerfolg an der Ruhr selbst hinwegzutäuschen sucht. So erhebend der Widerstand der Ruhrbevölkerung ist, so wenig dürfen wir über den tatsächlich bis jetzt zu verbuchenden Erfolgen aus dem Auge verlieren, daß die Entscheidung noch in weitem Felde liegt und daß der Widerstand schwieriger wird, je länger er andauert. Darüber dürfen auch die Meldungen über das beabsichtigte oder bereits vorbereitete Dazwischentreten neutraler Mächte mit dem Ziele einer gütlichen Vermittelung nicht hinwegtäuschen. **Der Kampf um die Ruhr ist zugleich ein politischer und ökonomischer.** Ueber seine politischen Vorbedingungen und Ziele zu reden, ist hier nicht am Platze. Auf ökonomischem Gebiete, das schließlich für die zukünftige Entwickelung entscheidend ist, scheinen jedoch die Vorbedingungen einer erfolgreichen Intervention noch nicht gegeben zu sein. Der Kampf, den die Arbeiter, Angestellten und Beamten im Ruhrgebiet gegen die imperialistische Willkür führen, geht letzten Endes um die Revision des Versailler Vertrages. Das Diktat von 1919 hat den Wiederaufbau Deutschlands verhindert, hat durch die Geldentwertung, deren Keim durch Helfferichs leichtsinnige Kriegsfinanzpolitik gelegt war, üppig emporwuchern lassen. Und die Geldentwertung war es — anfangs eine Folge der verfehlten Staatsfinanzpolitik, später der gewaltigen Valutazerrüttung, die durch Frankreichs Drohungen verschärft wurde — die Geldentwertung also hat alle Versuche einer Reform verhindert, alle gegen den Besitz gerichteten Steuergesetze zur Wirkungslosigkeit verurteilt. Zweifellos ist die Schuld des Bürgertums, das sich oft genug unter der Führung der Schwerindustrie gegen jede innerpolitische Kraftentfaltung für eine „verfehlte" Erfüllungspolitik aufgelehnt hat, groß. Aber auch diese Auflehnung konnte nur möglich sein, wenn sie praktisch unterstützt wurde durch eine Zerrüttung des Markkurses, wie sie mit jeder neuen Drohung Frankreichs herbeigeführt wurde. Und es läßt sich heute gar nicht sagen, ob nicht selbst bei einer gewaltigen Kraftentfaltung dieser Art der französische Imperialismus doch zu dem verzweifelten Mittel der Schuldeintreibung geschritten wäre, nachdem die letzten von der Regierung Wirth vorbereiteten Vorschläge zur Regelung des Reparationsprogramms achtlos beiseite geschoben wurden. Das Ziel des Ruhrkampfes ist also die Revision des Versailler Diktats, die Entlastung von dem äußeren Druck — keineswegs eine Flucht vor den Verpflichtungen Deutschlands am Wiederaufbau Nordfrankreichs, die die deutsche Arbeiterschaft immer anerkannt hat. Die Erfüllungspolitik bleibt. Aber die außenpolitische Sabotage der Erfüllungspolitik, die Forderungen Frankreichs nach Unmöglichem, um dann im Schein des Rechtes imperialistischen Zielen nachzugehen — diese Sabotage Frankreichs gegen die Völkerversöhnung muß gebrochen werden. Denn mit ihr wurde die Möglichkeit der Erfüllung auf lange Jahre hinaus zerstört, anstatt gefördert; das Ideal der Zusammenarbeit der Völker wich den friedlich siegreich vormarschierenden Tanks.

Ist so das Ziel des Ruhrkampfes umrissen, so steht auf der anderen Seite fest, daß Frankreich die ökonomischen Nachteile der Ruhrbesetzung noch viel schärfer zu spüren bekommen muß als jetzt, wenn es überhaupt zur Nachgiebigkeit geneigt sein soll. Schon jetzt sind erhebliche Störungen in der französischen Eisenindustrie, im Export, eine Senkung des Frankenkurses und ein Steigen der Lebensmittelpreise in Frankreich zu verzeichnen. Aber allen überschwänglichen Hoffnungen zum Trotz, welche die kriegspresseamtmäßige Durchhaltepropaganda offiziöser Organe sich leistet, wird man sich daran erinnern müssen, daß Frankreich nicht nur während des Krieges, sondern insbesondere im Jahre 1919 schlimmere Zeiten durchgemacht hat. Ein Trost ist wenigstens in dieser Kampfstellung, zu der wir nun einmal verurteilt sind, daß auch Deutschland während der gleichen Zeit durch Leiden hindurchgegangen ist, die untragbar schienen und doch die Wiederauftriebskraft der Wirtschaft nicht ertötet haben.

Es ist also eine Frage des Willens und der großzügigen Organisation, daß wir uns auf einen langen Abwehrkampf einstellen. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland jede Möglichkeit zum Verhandeln aufnehmen wird und daß es dazu moralisch verpflichtet ist. Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß der Ruhrkampf für uns verloren ist, wenn die Bedingungen, unter denen wir ihn beenden, nicht bessere sind, als die, unter denen wir ihn auf uns nehmen mußten. Darüber können weder die verzweifelten Ablenkungsversuche der reaktionären Presse hinwegtäuschen, deren Geldgeber auf der Suche nach „Dolchstößern" sind und selbst dem deutschen Verbraucher den Brotkorb höher hängen, noch die wohlgemeinten Vorschläge derer, welche immerfort Verhandlungen fordern, ohne zu sagen, worüber und mit wem verhandelt werden soll.

Einige erfreuliche Erfolge hat der Abwehrwille der Arbeiterschaft bereits zu verbuchen. Daß der Dollar jetzt einigermaßen stabil bleibt, daß man endlich die Goldanleihe auflegt und daß man sich vielleicht noch zu weiteren Maßnahmen auf dem Gebiet der Währungspolitik versteht, ist ausschließlich ein Erfolg der Sozialdemokratie, die diese Forderungen seit Jahr und Tag gegen den Widerstand der Bürgerlichen verfochten hat. Noch schärfer aber müssen die Eingriffe in die Preisregulierung werden. Wohl ist mit dem sinkenden Dollar auf vereinzelten Gebieten des Warenmarktes eine Preissenkung zu verzeichnen. Gezwungen durch die Stockung des Absatzes gehen jetzt auch die Schuh- und Textilhändler zu Preisabschlägen über. Immer noch bestätigt es sich, was wir seit jeher betont haben, daß die Einwirkung auf die Devisenkurse die beste Wucherbekämpfung ist. Den Verbrauchern ist sie freilich noch längst nicht im erwünschten Ausmaße ins Bewußtsein gekommen, aus Gründen, die an dieser Stelle schon dargelegt sind. Insbesondere verhindert das Ansteigen der Mieten, der Kohlenpreise, der Tarife usw. eine sichtbare Erleichterung für die allgemeine Lebenshaltung. Aber man soll sich bei der Beurteilung der Gegenwart nicht immer nur dazu verleiten lassen, nur die Mißstände des Augenblicks zu sehen und dabei zu verkennen, welche furchtbaren Gefahren tatsächlich bereits vermieden sind. Ohne die Intervention am Devisenmarkt hätten wir längst einen Dollarkurs von 100 000 und einen Warenwucher von unbegrenztem Ausmaß. Jetzt dagegen rücken nur noch diejenigen Preise nach, die auch bei einem Dollarstand von 23 000 noch nicht den Weltmarktpreis erreicht hatten, während auf anderen Gebieten, oft unter verzweifeltem Widerstand der Interessenten, aber unter dem unnachgiebigen Drucke der Absatzverhältnisse am Warenmarkt Preisabschläge zu verzeichnen sind. Einige Zahlen vom Produktenmarkt sollen zeigen, auf welchem Wege wir uns mit den steigenden Devisenkursen befanden und wie die Bewegung doch bis zu einem gewissen Grade abgestoppt worden ist. Es kosteten an den Börsen von Berlin, bzw. Bremen:

	50 kg Roggen	50 kg Weizen	1 kg Kupfer raff.	1 kg Baumwolle	1 Dollar
Anfang Januar	14 050	15 250	2 451	4 820	7 350
31. Januar	63 500	68 000	16 630	33 224	49 000
1. Februar	55 500	62 500	12 000	28 007	41 450
5. „	60 000	66 000	12 225	29 175	42 250
7. „	60 750	69 500	11 250	25 720	36 000
15. „	43 500	50 000	5 750	13 509	19 500
26. „	43 000	46 500	7 250	16 569	22 700

Man beachte den gewaltigen Preissprung im Januar und die Unsicherheit, die am Warenmarkt am Anfang Februar einriß, als die Valutabewegung zum Stillstand gekommen war und den allmählichen, von spekulativen Quertreibereien auf einzelnen Gebieten unterbrochenen Abstieg im Laufe des Monats Februar und man wird erkennen, daß tatsächlich der rapide zunehmenden Teuerung die Spitze abgebrochen ist. Das ist immerhin ein Erfolg, den man nicht unterschätzen soll, wenn man auch mit Recht verlangen muß, daß nun alle Kreise der Warenproduktion, des Warenhandels, die aus der Ermäßigung des Dollarkurses und der Verbilligung der Rohstoffe sich ergebenden Konsequenzen ziehen. Dabei ist nicht zu verschweigen, daß einzelne Gebiete des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230303-11/fragment/page=0002

Warenmarktes durch die Warenknappheit eine gewisse Stützung erfahren, insbesondere ist zu befürchten, daß auch die Getreidepreise des freien Marktes in die Höhe gehen, nachdem man jetzt die Erhöhung des Umlagepreises um mehr als das Doppelte des bisherigen Preises beschlossen hat. Nicht scharf genug kann dagegen protestiert werden, daß jetzt im Zeichen der größten Not und des schwersten Kampfes Preisforderungen, über deren Begründung man gewiß verschiedener Meinung war, nicht zurückgeschraubt werden. Opferwilligkeit und Opferfähigkeit des übrigen Volkes müssen darunter leiden, und doch ist es gerade diese, die wir jetzt am meisten brauchen.

Der Reichsbankausweis der letzten Woche.

Der Banknoten-Umlauf 3 Billionen Mark überschritten.

Wie der Ausweis der Reichsbank vom 23. Februar ergibt, war die Neuinanspruchnahme der Anlagekonten der Bank in der dritten Monatswoche — wenn sie auch nach wie vor außerordentlich hoch war, doch geringer als in der Vorwoche. Die gesamte Kapitalanlage wuchs von 3638,1 Milliarden Mark auf 4182,7 Milliarden Mark, d. i. um 444,6 Milliarden Mark gegenüber 740 Milliarden Mark in der zweiten Februarwoche. Im einzelnen erhöhten sich die Wechselbestände um 306,7 Milliarden Mark und die Bestände an diskontierten Reichsschatzanweisungen um 143,3 Milliarden Mark, während die Lombardforderungen weiter um 5,5 Milliarden Mark zurückgingen. Von den beanspruchten Kreditbeträgen flossen 124,8 Milliarden Mark den fremden Geldern der Bank neu zu, deren Bestand sich danach auf 1289,5 hob.

Die Zunahme des Banknotenumlaufs während der Berichtswoche reicht mit der Summe von 419,7 Milliarden Mark fast an die zur letzten Monatsmitte ausgewiesene Höchstziffer heran. Mit dieser neuen Steigerung hat der Umlaufsbetrag 8 Millionen Mark überschritten, er belief sich am 28. Februar auf 3128,5 Milliarden Mark. Der Umlauf an Darlehnskassenscheinen erfuhr in der gleichen Zeit wieder eine kleine Einschränkung, und zwar um 175,7 Millionen Mark auf 12,8 Milliarden Mark.

Die Beanspruchung der Darlehnskassen des Reiches setzte sich in großem Umfange fort. Die Neuausleihungen betrugen in der Berichtswoche 74,9 Milliarden Mark, die Summe der ausstehenden Darlehen stieg damit auf 681,6 Milliarden Mark. Da die Darlehnskassen einen diesen Zugängen entsprechenden Betrag an Darlehnskassenscheinen an die Reichsbank abführten, so haben sich deren Bestände an solchen Scheinen unter Berücksichtigung der aus dem Verkehr aufgenommenen Summe um 75,1 Milliarden Mark auf 668,7 Milliarden Mark vermehrt.

Der deutsche Außenhandel im Januar.

Nach den vorläufigen Angaben des Statistischen Reichsamts entwickelte sich der deutsche Außenhandel im Januar mengenmäßig wie folgt:

Die Einfuhr stieg von 48,8 Millionen Doppelzentner im Dezember auf 47,3 Millionen Doppelzentner. Die Ausfuhr ging dagegen von 17,6 Millionen Doppelzentner im Dezember auf 13,1 Millionen Doppelzentner zurück. Nun bietet allerdings der Dezember nur geringe Vergleichsmöglichkeiten, weil ja in diesem Monat vor allem die Ausfuhr durch die Aufarbeitung einzelner Rückstände künstlich gesteigert wurde. Das gleiche Verhältnis, Zunahme der Einfuhr und Rückgang der Ausfuhr, zeigt sich aber auch, wenn man den Januar mit dem Monatsdurchschnitt des Gesamtjahres 1922 vergleicht. Eingeführt wurden im Monatsdurchschnitt im Vorjahre 88,2 Millionen Doppelzentner, ausgeführt 18,0 Millionen Doppelzentner. Die Verschiebung des Januarhandels gegenüber dem Monatsdurchschnitt des Vorjahres ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Einfuhr von Steinkohlen erheblich zugenommen hat (10,5 bzw. 18,7 Millionen Doppelzentner) und daß gleichzeitig deren Ausfuhr stark zurückgegangen ist (4,2 bzw. 0,9 Millionen Doppelzentner).

Auch gegenüber dem Vormonat hat die Einfuhr von Steinkohlen weiter zugenommen. Ferner sind mit erheblichen Steigerungen zu erwähnen: Braunkohlen, Bau- und Nutzholz, Eisen und Eisenlegierungen; dagegen ist die Einfuhr von Oelfrüchten und Sämereien und Eisenerzen nicht unerheblich zurückgegangen. Auch Lebensmittel wurden im allgemeinen in vermehrtem Maße eingeführt. Vor allem ist die Zunahme der Einfuhr von Roggen (plus 1 Million Doppelzentner) zu erwähnen. Fertigwaren wurden dagegen fast durchweg in geringerer Menge eingeführt. Hervorzuheben sind vor allem Textilien und Eisenwaren, deren Rückgang vielleicht zum Teil durch den Einfall in das Ruhrgebiet verursacht sein dürfte.

An dem Rückgang der Ausfuhr sind besonders beteiligt: Textilien, Oelkuchen, Bau- und Nutzholz, Steinkohlen und andere Brennmaterialien, Zement, Kali und Eisenhalbzeug und fast sämtliche Fertigwaren.

Der Milchpreis.

Vom Sozialdemokratischen Parlamentsdienst wird uns geschrieben:

Vor wenigen Tagen fand in Berlin eine Besprechung zwischen dem Milchwirtschaftlichen Reichsverband, den Spitzenorganisationen der Erzeuger und Molkereigenossenschaften, der Milchhändlervereinigung und landwirtschaftlichen Körperschaften, an deren Spitze Professor Fehr steht, zur Regelung der Frage eines einheitlichen Milchpreises in Deutschland statt. Es wurden keine eigentlichen Beschlüsse gefaßt, wohl aber eine Reihe von Anregungen gegeben. Man will vor allem stärkere Einheitlichkeit bei den verschiedenen Preisrelationen zwischen den benachbarten Erzeugergebieten. Die starke Verschiedenheit der Preise hat naturgemäß ein Abwandern der Milch in die Gegend der höheren Preise zur Folge. Hamburg hat z. B. eine andere Relation als Berlin, und das ist mit eine Ursache der Berliner Milchknappheit.

Nach der Ansicht unterrichteter Stellen dürfte wohl eine Anpassung der Relation durchführbar sein, nicht dagegen die Durchführung eines einheitlichen Schemas. Im Durchschnitt stellt sich der Milchpreis noch auf 500 Mk. pro Liter. Die Städte müssen aber einen etwas höheren Preis zahlen als das Land, da sonst die Milch auf dem Lande bleibt. Der höhere Preis gewisser Milchproduktionsgebiete (Allgäu, Oldenburg, Schleswig-Holstein) erklärt sich aus den starken Verwertungsmöglichkeiten und aus dem Umstande, daß diese Gebiete vom Handel überlaufen werden. Dort, wo die Viehhalter auf Frischmilchlieferung eingestellt sind, halten sich die Preise im ganzen niedriger.

Keine preußische Sachwert-Anleihe.

Preußen beabsichtigte, in nächster Zeit eine wertbeständige Anleihe aufzulegen, die auf einem Sachwert, wie Kali oder Kohle, beruhen sollte. Die preußische Staatsregierung hat jedoch nunmehr nach Verhandlungen zwischen dem preußischen Finanzminister und dem Reichsfinanzminister ihre Anleihepläne vorläufig zurückgestellt zugunsten der vom Reich beabsichtigten Ausgabe von Goldschatzanweisungen, damit nicht durch gleichzeitige Emission von Reichs- und preußischen Staatsanleihen die günstige Aussicht der Reichsanleihe beeinträchtigen werde. Wieweit dabei die Hochfinanz, d. h. unsere Großbanken, auf Preußen einen Druck ausgeübt haben, bleibt noch näher zu untersuchen.

Devisenkurse.

	Heute Mark (Geld)	2. 3. 23. Mark (Geld)
1 holländischer Gulden	9000	9000
1 dänische Krone	4400	4370
1 italienische Lira	1100	1080
1 Pfund Sterling	107000	107000
1 Dollar	22750	22600
1 französischer Frank	1385	1370
1 Schweizer Frank	4270	4270
1 tschechische Krone	674	670

Tendenz: Still.

Gewerkschaftsbewegung.

Ausschußsitzung des ADGB.

Das Bankunternehmen der Gewerkschaften.

Die kürzlich abgehaltene fünfte Ausschußsitzung des ADGB. beschäftigte sich mit der Besetzung des Ruhrgebietes und mit verschiedenen Maßnahmen zur Unterstützung der durch diese geschädigten Arbeiterschaft. Aus der sehr eingehenden Aussprache ging hervor, daß die Mehrheit des Ausschusses mit der Tätigkeit des Bundesvorstandes einverstanden war. Die vom Metallarbeiterverband unternommene Sonderunterstützungsaktion wurde verurteilt, desgleichen die der Berliner Gewerkschaftskommission. Ferner wandten sich zahlreiche Redner gegen die ohne Rücksprache mit dem Bundesvorstand in Deutschland unternommene Vortragsreise des Sekretärs Fimmen vom Internationalen Gewerkschaftsbund. Der Bundesvorstand wurde beauftragt, in Verhandlungen darüber mit dem Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu treten.

Sodann wurde über den wilden Streik in der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen verhandelt. Von Vertretern des Fabrikarbeiterverbandes wurde betont, daß es sehr wohl möglich gewesen wäre, die wegen der Teilnahme in dem kommunistischen Betriebsrätekongreß Entlassenen wieder in den Betrieb hineinzubringen, daß der Streik aber eigentlich nur dazu benutzt werden sollte, dem Kongreß nachträglich zu etwas von der Bedeutung in den Augen der Arbeiterschaft zu verhelfen, die seine Veranstalter ihm verleihen wollten und die er trotz all ihren Anstrengungen nicht erhielt. Gewünscht wurde, daß die Arbeiter, die mit derartigen wilden Streiks nicht einverstanden sind, solchen gewalttätigen Minderheiten, wie sie in diesem Streik auftraten, mehr Widerstand leisten möchten. Nach gründlicher Aussprache wurde gegen vier Stimmen folgende Entschließung angenommen:

„Es kann nicht gebilligt werden, daß bei einem wilden, ohne Zustimmung der verantwortlichen Gewerkschaftsleitung oder gar gegen deren ordnungsmäßige Entscheidung eingeleiteten Streik Unterstützung gezahlt wird. Die vom Bundesausschuß im September 1922 auf Grund der Ermächtigung des Leipziger Gewerkschaftskongresses beschlossenen Streikregeln haben den Zweck, unorganisierte Streiks, die immer zum Nachteil der Arbeiterschaft auslaufen müssen, zu verhindern. Der Bundesausschuß bedauert, daß bei dem wilden Streik in Ludwigshafen von einzelnen Verbänden nicht nach den Bundesregeln gehandelt worden ist."

Zur Verhandlung über den folgenden Punkt der Tagesordnung: „Die Finanzlage der Gewerkschaften", waren auch die Kassierer der Verbände geladen. Es handelte sich hauptsächlich um Sicherung des Vermögens der Verbände gegen weitere Entwertung. In Verbindung hiermit wurde über die baldige Eröffnung des im Vorjahre bereits beschlossenen Bankunternehmens der Gewerkschaften Beschluß gefaßt. Der Bundesbeitrag wurde vorläufig auf monatlich 6 Mk. für jedes männliche und 4 Mk. für jedes weibliche Mitglied festgesetzt.
stn,a—GegeGpog erBehörde?s

Die furchtbare Krise in der Tabakindustrie.

Die gegenwärtige schwierige Wirtschaftslage lastet ganz besonders auf der Tabakindustrie. Ihre Arbeiter und Arbeiterinnen befinden sich in einer verzweifelten Lage, da die Kurzarbeit und die Arbeitslosigkeit einen nie geahnten Umfang angenommen haben. In der Zeit vom Juli 1922 bis Januar 1923 stieg der Prozentsatz der Arbeitslosen, berechnet auf je 100 Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiterverbandes, von 2,58 auf 23,99, der der Kurzarbeiter von 4,70 auf 44,97, so daß also von je 100 Mitgliedern des Verbandes im Januar 1923 68,06 entweder nur beschränkt oder überhaupt nicht arbeiten konnten. Gegenüber dem Juli 1922 bedeutet das eine Steigerung von 61,68. Die Ursachen dieser riesigen Arbeitslosigkeit liegen zum Teil in der starken Belastung der Tabake und der Tabakfabrikate durch Zölle und Steuern, zum andern in dem durch die schlechte wirtschaftliche Lage hervorgerufenen Rückgang des Konsums. Das Tabaksteuergesetz schreibt in Voraussicht der durch seine Wirksamkeit entstehenden Arbeitslosigkeit vor, daß die mehr als ein Jahr im Tabakgewerbe beschäftigten Arbeitnehmer, die nachweisbar infolge des Gesetzes innerhalb der nächsten drei Jahre nach seinem Inkrafttreten arbeitslos oder sonst irgendwie geschädigt werden, Unterstützungen bis zu einem Jahre aus der Reichskasse erhalten. Im Falle der Arbeitslosigkeit darf die Unterstützung nicht weniger als drei Viertel des verlorenen Arbeitseinkommens betragen. Das Gesetz ist am 1. April 1920 in Kraft getreten, so daß der Anspruch auf Unterstützung nur noch für diejenigen besteht, die bis zum 31. März 1923 arbeitslos oder sonst geschädigt werden und noch nicht bis zu einem Jahre Unterstützung erhalten haben. Um eine weitere Verelendung der Tabakarbeiter zu verhindern, muß also eine Aenderung des § 91 herbeigeführt werden, der die Unterstützungsfrage regelt. Die Geltungsdauer dieses Paragraphen muß auf vier Jahre ausgedehnt und die Unterstützung nicht ein, sondern zwei Jahre gezahlt werden. Außerdem aber wäre zu erwägen, ob nicht durch ein anderes Tabaksteuersystem die Arbeitslosigkeit in der Tabakindustrie eingeschränkt werden kann.

Konflikt auch in der chemischen Industrie.

Der „Vorwärts" vom Freitagabend meldet: In der chemischen Industrie sind die Lohnverhandlungen am 28. Februar gescheitert. Genau wie in der Metall- und Holzindustrie erklärten die Unternehmer, daß keine Veranlassung vorläge, weitere Lohnerhöhungen eintreten zu lassen. Der Dollarstand sei stabil, die Kaufkraft der Mark bedeutend gestiegen, die Lebensmittelpreise seien herabgegangen, eine allgemeine Verbilligung aller anderen Bedarfsartikel sei eingetreten resp. in den nächsten Tagen bestimmt zu erwarten. Wenn die Unternehmer aus Gründen, die in der Ruhrbesetzung zu suchen seien, für den Betriebsarbeiter in Fachgruppe II bei den letzten Lohnverhandlungen 1220 Mk. bewilligt hätten, so könnten jetzt weitere Zulagen nicht gemacht werden. Eine weitere Erhöhung der Löhne sei auch abzulehnen, um die Bestrebungen der Regierung nicht zu stören! Die Unternehmer erklärten sich aber bereit, die jetzt bestehenden Löhne auf weitere 14 Tage festzulegen, und wünschten, daß zu diesem Zweck eine kleinere paritätische Kommission verhandeln soll. Das lehnte die Verhandlungskommission des Verbandes der Fabrikarbeiter als zwecklos ab, da sie auf dem Standpunkt steht, daß die zurzeit in Berlin gezahlten Löhne gegenüber den Löhnen der chemischen Industrie in anderen Sektionen viel zu niedrig seien. Die Schlichtungsinstanzen sind angerufen.

Ein neuer tschechischer Bauarbeiterverband

Im November 1922 gelang es den Kommunisten im tschechischen Zentralverband der Bauarbeiter in Prag, die Mehrheit zu erobern und den Beschluß fassen zu lassen, der Roten Gewerkschaftsinternationale in Moskau beizutreten. Die Minderheit des Verbandes hielt dann eine Sonderkonferenz ab und beschloß die Gründung eines neuen Verbandes. Die Gründungsversammlung fand am 28. Januar 1923 in Prag statt. Der neue „Verband der baugewerblichen und keramischen Arbeiterschaft" umfaßt jene Gruppen des Zentralverbandes der Bauarbeiter, die die kommunistische Gewerkschaftstaktik ablehnen und hat jetzt schon eine ziemlich große Mitgliedschaft zu verzeichnen. Auf der Versammlung wurde hervorgehoben, daß die neue Organisation freundschaftliche Verbindungen mit allen Organisationen unterhalten will und wurde der Verbandsvorstand beauftragt, mit allen tschechischen und deutschen Gewerkschaften, die für das Bau- und die Nebengewerbe in Frage kommen, zu diesem Zwecke in Verbindung zu treten.

Jubiläum des Dänischen Gewerkschaftsbundes.

Am 3. Januar 1898 beschlossen 405 Gewerkschaftsvertreter ihre einzelnen Verbände zu einem Bund zu vereinigen, der demnach jetzt auf eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann. Mit 50 039 Mitgliedern gegründet, ist diese Zahl heute auf 242 545 gestiegen, ein Beweis, daß die Arbeiter in dem kleinen Dänemark den Wert der Zusammengehörigkeit zu schätzen wissen.

Drohender Zeitungsstreik in Köln. Die Buchdrucker sind mit den Lohnerhöhungen für die erste Hälfte des Monats März nicht einverstanden. In der „Kölnischen Zeitung" sind bereits Teilstreiks zum Ausbruch gekommen.

Hallisches Kunstleben.

Paul Gurk: „Frantzius".

Uraufführung im Stadttheater.

„Eine Beamten-Tragödie in sieben Bildern" nennt Paul Gurk das Stück, das die Intendanz des Stadttheaters gestern abend herausbrachte. Vor jeder weiteren Aeußerung muß gesagt werden, daß Paul Gurk sein Leben als Magistratssekretär fristet, also auch „wie unter einer Glasplatte lebt". Den Dichter, der — selbst wenn er, wie Gurk, an die dreißig Stücke schreibt — ganz seinen Aufgaben zu leben vermag, gibt es in unserer Zeit eben noch weniger als in den anderen trostlosen Zeiten. Viele Dichter werden Journalisten und leben dann auf der Glasplatte. Das sind die wenigsten — und nicht die schlechtesten —, die den M[illegible] aufbringen, einen ganz einfachen, unrepräsentablen und innen wenig verpflichtenden Brotberuf zu haben. (Es gibt aber auch gelesene Schriftsteller, die heute am Anhalter Bahnhof in Berlin Würstchen verkaufen.) Gurk hat also die ungünstigsten Vorbedingungen für ein Schaffen an größeren Werken nicht. Allein das Martyrium des empfindsamen Menschen in dem Dienst, der „die Allgemeinheit nicht unter Spezialgefühlen leiden" lassen will, ebnet zu leicht den Weg von der Aktion zur Passion.

Nur mit der Kenntnis der Lebensverhältnisse Gurks läßt sich das Stück verstehen. Der Dichter tut in der „Tragödie" nichts anderes, als seine Gefühle, die aus der Enge der Amtsstube an die Pulse des Lebens drängen, mit verteilten Rollen auftreten und reden zu lassen. Dem Stück fehlen dynamische Kräfte. Frantzius, der kleine Beamte, entschließt sich nicht; er wird zu seinen wenigen Handlungen vom Schicksal so lange getreten, bis ihm kein Ausweg mehr bleibt. Nur einmal kommt in das Leben dessen, der alles nur halb tut, aber ganz leidet, ein Moment, das die Prämissen zu dramatischer Entwicklung zu geben geeignet wäre. Frantzius erhält durch das Auftreten des Stromers Fridolin — „harmlos und nicht pensionsberechtigt" — einen Anstoß zur Bewegung und fast gleichzeitig durch die Kenntnis von der Schwangerschaft Martas, mit der er seine unglückliche Ehe brach, einen zweiten in der gleichen Richtung. Aber in Bewegung kommt er nicht. „Jetzt ist es soweit," seufzt der Gequälte, aber er meint nicht die Befreiung, sondern das völlige Verkriechen. Der Sechsundvierzigjährige, der Jahrzehnte der Qual an der Seite seiner leidenden, ihn haßvoll belauernden Frau, in der Knechtschaft der Amtsstube und über der Fron der nächtlichen Nebenarbeit verkeucht und zuletzt ein schmales Glück im Dunkel des Kinos an Marias Seite gesucht hat, endet des Mädchens und sein Leben durch Gift, nachdem ihn eine aus seiner Entschlußlosigkeit aufschießende Verzweiflung zum Mörder an seiner Frau werden ließen. Alle leben und sterben mit dem Schrei nach heißer Erfüllung. Und dennoch gibt alles kein Drama, sondern nicht mehr als eine Leidensgeschichte in sieben Stationen.

Sie ist möglicherweise das, was der primitive Mensch „lebenswahr" nennt. Als Bühnenwerk fehlt ihr die notwendigste Gestaltung. Das Beste daran ist die großartige, wenn auch nicht immer neue Persiflage der organisierten Unordnung in Frantzius' und unserer Welt. Frantzius' Erhebung zum Helden ist der wesentlichste Mißgriff des Dichters. Da sitzt nämlich noch ein „Kollege Erlmeier" in der Amtsstube herum (neben Frantzius und dem Stromer hat der den Hauptanteil des Dichters am Leben mitbekommen); der schreibt Stücke und haut denen eine herunter, die ihm die Wahrheit sagen. Aus dem hätte Gurk mehr machen sollen als eine Episodenfigur. Damit hätte er andere Probleme aufrollen können als mit Frantzius' Familientram. Freilich liegt darin Plan, zu zeigen, wie die Menschen ihr kleines Leben erst opfern müssen, um es zu erhalten, und obendrein noch das große, kaum daß sie es sahen, an ihnen vorbeihuscht. Aber das lohnt sich und rührt die Herrschaften vom Ring nicht mehr, wenn es der Dichter eben nicht macht wie „Kollege Erlmeier". Nicht Wahrheiten aufspießen und ausstellen, sondern mit Wahrheiten dreinschlagen!

Voll sichtbar trägt auch das Stück, wie fast alle der jüngsten Zeit, das Stigma unserer Zeit: Tatlosigkeit vor lauter Erfülltsein mit Leiden. Es scheint nicht, daß darin bald eine Wendung eintreten wird. Die Grundeinstellung des Menschen von heute ist ein Mischgefühl von Resignation und Indignation. Erst der unbedingt aktivistische Mensch, der die Erlösung nicht durch Leiden, sondern durch Tat in ganz neuer Richtung sucht, wird das Drama der Zukunft schaffen.

Die Darstellung brachte ausnahmslos starke Leistungen. Vielleicht war Fritz Günzel als Frantzius — seiner Neigung folgend — ein wenig zuviel Sinnierer. Dennoch, oder gerade dadurch, ging nichts verloren von dem, das der Dichter gewollt hat. Weit besser denn sonst war Halka Heller als Frau Frantzius, stark im Aufschrei des Leidens wie der Niedertracht. Alfred Haller gab seinen Fridolin gut dort, wo er die Verheißung des Lebens ist, sonst aber zu künstlich gedreht. Schließlich hat auch Charlotte Jahn, beengt von der Luft im Stück, ihre Rolle zuviel gelitten als gelebt, um farbvoller sein zu können. Aber sie war voll Wahrheit das Mädchen der Arbeit. Fritz Hensel als Kollege Erlmeier, Otto Tiedemann als Arbeiter Fischer, Wolfgang Herrmann als Sohn des Frantzius, Franz Blietz als Bureauvorsteher, Walter Henneberg als Papierbogengewächs Hagemann, Emanuel vom Weber als Bureaudiener, Robert Förster als Arzt, Hermine Ziegler als Portiersfrau Thürling und Albert Walter als Conferencier in einem Kino gaben sich in Ausschöpfung aller Möglichkeiten, die auf gute Vorbereitung der Aufführung durch Alfred Durra hindeutete. Da das Stück mehr dem Blättern in einem Bilderbuch, als der Aufführung von Akten gleicht, halten wir das Enden der Szenen durch Verdunkelung vor dem Fallen des Vorhanges für glücklich.

Mehr als einen starken Achtungserfolg hatte Paul Gurk (weniger bei dem Stück, als bei dem Publikum — das Haus war keineswegs ausverkauft) wohl kaum erwartet. Anwesend war der Dichter nicht. Frantzius entschuldigt sich bei seinem Vorsteher um der aus seinem Ende entstehenden Dienstversäumnis willen „wegen Todesfalles". Es würde einen schlechten Eindruck machen, wollte Gurk sich bei seinem Vorgesetzten wegen Lebensfalles entschuldigen. Das sind ja eben die Spezialgefühle . . .

Hermann Lange.

Wochenspielplan des Stadttheaters. Heute, Sonnabend, abend 7½ Uhr wird „Der Waffenschmied" von Lortzing gegeben. Sonntag vormittag 11 Uhr Morgenfeier zum Besten der Ruhrspende; abends 7½ Uhr „Die Gezeichneten", Oper von Franz Schreker. Montag und Donnerstag 7½ Uhr „Der politische Kannegießer". Dienstag „Frantzius". Mittwoch „Die Zauberflöte". Freitag Erstaufführung „Die tote Stadt", Oper von Korngold. Sonnabend „Peer Gynt". Der Vorverkauf beginnt am Montagvormittag 10 Uhr.

Im Thalia-Theater wird Sonntag abend 7½ Uhr der Schwank „Der ungetreue Eckehart" von Hans Sturm gegeben. Karten eine halbe Stunde vor Beginn an der Kasse des Thalia-Theaters.

Bruno Taut, der eine Professur in Argentinien erhielt, wird vor seiner Abreise voraussichtlich noch in Halle sprechen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230303-11/fragment/page=0003
DFG

Sie haben die Garantie der Echtheit,

wenn Sie MAGGIs Würze in Originalflaschen kaufen.

Besonderen Vorteil bietet die große Flasche Nr. 6, aus der Sie Ihr kleines MAGGI-Fläschchen selbst wieder füllen können. Man achte darauf, daß der Plombenverschluß **unversehrt** ist. 3270

VSPD

Halle u. Bezirk Merseburg

Sekretariat Halle (Saale), Harz 42/44. Hintergebäude, 2 Treppen :: Fernruf 1029

Parteigenossen: Die Aufklärung der Frauen ist zwingende Notwendigkeit. Bringt deshalb zu allen Veranstaltungen ∴ der Partei Eure Frauen mit. ∴

Halle.

Ortsverein Halle. Montag, 5. März, abends 7 Uhr, im Bureau der Genossenschaftsbuchdruckerei: Erweiterte Vorstandssitzung. Erscheinen ist unbedingt notwendig. Im Verhinderungsfalle haben die Bezirksführer geeignete Vertretung zu entsenden.

Preßkommission. Montag abend, 7 Uhr, in der Expedition Sitzung.

Jungsozialisten. Dienstag den 6. März, im Jugendheim (Weidenplan): Vortrag des Genossen Stengel „Fichte und der Sozialismus".

SAJ. Sonntag vormittag, ½10 Uhr, auch bei regnerischen Wetter: Probe der Volkstänze, Gr. Brunnenstr. 51a, bei Genosse Gerlach. Nachmittags ½3 Uhr, im Guttemplerheim, Weidenplan: Probe von „Spielmanns Schuld". Alle Genossen müssen zu beiden Proben unbedingt erscheinen.

— Gruppe Süd: Sonntag abend, 6 Uhr Funktionärsitzung beim Genossen A. Riemann, Posadowskystr. 13. Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht. Anschließend Restabend. Beginn ½8 Uhr. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht.

Ammendorf. Die Genossen, welche sich am Sonntag, dem 4. März, an der Agitationstour nach Bruckdorf beteiligen, treffen sich um ½10 Uhr am Baggerbetrieb in Radewell an der Straß nach Bruckdorf. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

— Am Dienstag, dem 6. März, findet die Monatsversammlung des Ortsvereins um ½8 Uhr in der Warte, Hallischestraße, statt. 1. Vortrag des Genossen Peters über Kommunalpolitik. 2. Vereinsangelegenheiten. Die Frauen sind mitzubringen.

Großkayna. Sonntag, den 4. März, nachm. 3 Uhr, im Gasthof Ohme: Oeffentl. Versammlung. Reichstagsabgeordnete Marie Wackwitz (Weißenfels) spricht über die allgemeine politische Lage. Sämtliche Genossen werden gebeten, rege zu agitieren.

Mücheln. Sonntag, den 4. März, abds. ½8 Uhr, im Lokal „Gute Quelle": Mitgliederversammlung. Vollzähliges u. pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Frankleben. Sonntag, den 4. März, nachmittags 3½ Uhr, im Gasthof Böhme: Mitgliederversammlung. Vorstandswahlen. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder, insbesondere aller Frauen unbedingt erforderlich.

Friedersdorf. Sonnabend, den 3. März, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Zum Stern": Monatsversammlung. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen.

Bedra-Braunsdorf. Jungsozialisten. Sonnabend, den 3. März, abends 7 Uhr, bei Dörge (Bedra): General-Versammlung. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig. Gäste sind einzuführen. Musikinstrumente mitbringen.

Dürrenberg. Die Leser des „Volksblattes" werden umständehalber gebeten, die Zeitung vorläufig bei Genossen Pöhland, Porbitz, Merseburger Straße 2, selbst abzuholen, bis anderweitige Regelung erfolgt ist.

— **Sonntag früh, 10 Uhr, im Gradierwerk: Wichtige Sitzung.**

Vereinsanzeiger

Deutscher Baugewerksbund. Baugewerkschaft Merseburg. Dienstag, den 6. März, abends 7 Uhr, in der Aula der Mittelschule am Schulplatz Mitgliederversammlung. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Kollegen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. **Die Vereinsleitung.**

Sangerhausen

Am 6. März spielen im „Schützenhaus"

Hofmanns Rote Sänger

Einlaß 6½ Uhr, Anfang 7½ Uhr.

Der Bildungsausschuss. 3274

Hausfrauen! Kauft nur in den Geschäften, welche bei uns inserieren.

Stadt-Theater.
Sonntag, vorm. 11 Uhr: **Morgenfeier zu Gunsten der Ruhrspende.**
Sonntag, abends 7½ Uhr: **Die Gezeichneten**
Montag, abends 7½ Uhr: **Der politische Kannegiesser**

Thalia-Theater.
Sonntag, abends 7½ Uhr: **Der ungetreue Eckehart** 3282

Mod. Theater.
März-Gastspiele: **Lala-Lai und Fred. Landerer.**
Außerdem: **9 Künstler** von Ruf. 3267

‚Schultheiss', Merseburg. Straße 10.
Sonntag, 4 Uhr: Konzert :: 5-Uhr-Tee
Donnerst. intim. Abend
Saal u. Vereinszimmer.

ZOO
Sonntag, 4. März, nachm. 4 Uhr: **Großes Konzert** vom Steuer-Orch. Ltg.: Obermusikmstr. Karl Steuer.
Abends 7 Uhr: **Großer Ball**
Erstklass. Musik. Volles Orchester.
Umständehalber ist Sonnabend, d. 10. März der große Saal frei geword.

Trauring-Zentrale
Leipziger Straße 1, gegenüber von Drogerie Helmbold

Eigene Fabrikation, dah. billigste Bezugsquelle. Werkstatt mit elektr. Betrieb.
R. Voss, Gold- und Juwelen-Fabrikant. 3189

Grammophon-Platten!
für 5 alte 1 neue u. Bruch zu höchst. Preis. kauft
H. Müller
Gr. Märkerstr. 3.
Leipziger Str. 18.

Höhere Preise für alle Sorten **Felle, Häute Wolle** 3261
Fellhändlern Ausnahmepreise
Gebr. Danglowitz Fellzurichterei Fischerplan 2

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbett. dir. an Priv., Kat. 27 E frei. 3254
Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Stoffe für Anzüge, Kostüme
Raglan, Cutaway (gute Qualit.), noch preiswert zu verkauf
Alter Markt 4
3 Treppen rechts
Eingang Kutschgasse.

Die Wissenschaft
erklärt: Süßstoff kann Zucker vorteilhaft überall da ersetzen, wo er als Süßgewürz in Frage kommt. Er ist gesundheitlich völlig einwandfrei. Auch der schwächste Magen verträgt ihn.

Die Praxis
bestätigt dies Richtig — d. h. sparsam, nur nach Geschmack — verwendet, werden mit Süßstoff immer die besten Erfolge erzielt. Er eignet sich sowohl zum Süßen von Getränken, wie Kaffee, Tee usw., als auch zum Kochen, Backen und Einmachen.

Die Hausfrau
spart Geld, wenn sie teuren Zucker durch Süßstoff ersetzt oder ihn damit streckt.
Kann mitgekocht werden.
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken. 3269

Volkspark
Heute Sonnabend und morgen Sonntag:
Konzert und Ball. 3275

Kartoffelflocken Gerstenfutterschrot Malzkeime billig bei 3192
Gebr. Wege, Schillerstraße 1.

3 Könige
Monat März: Attraktions-Programm.
Künstler erster Varietébühnen.
Kurzes Gastspiel des bekannten Filmschauspielers
Georg Tornell.
Trotz der riesigen Unkosten billige Eintrittspreise. 3268
Wochentags: **Herren 200, Damen 100 Mk.**

Herren-Stoffe für Anzüge, Schlüpfer und Kostüme
finden Sie in großer Auswahl zu billigsten Preisen bei
JOH. HEUN,
Halle a. S., Raffineriestr. 42.
Anfertigung feiner Maßkonfektion
Billigste Berechnung! 3272

Ziegen Wolle
zahlt äusserst hohe Preise
Hall. Fellhandlung G. m. b. H.
Sophienstr. 40 : Fernspr. 3468 3256
Wildwaren u. dergl.

Kaufe 3167
Alteisen, Altmetalle,
sämtliche Rohprodukte.
Adolf Beer, Halle a. S.
Kutschgasse 2, Nähe Alter Markt
Fernruf 2276
Annahmestellen:
Cröllwitz, Talstraße 26
Halle, Parkstraße 7

Vorm. Geh. Med.-Rat Dr. Schroeders Heilinstitut für 3253
Geschlechtsleiden, sex. Schwäche
Haut- und Beinleiden; künstl. Höhensonne, Blutuntersuchung.
Halle, Gr. Ulrichstraße 54, I. r. — Tel. 6497.
Sprechz. tägl. 10-1 u. ½4-½7, auß. Mittw. u. Sonnab. Sonnt. 10—1. Getr. Warteräum.

Vogel's Einkaufs-Zentrale
Landwehrstr. 20 (1 Min. v. Bahnhof)
kauft zu höchsten Tagespreisen 3063
Felle, Wolle, Säcke und Roßhaare.
Tausche Wolle gegen Strickwolle.

Schokoladen Zuckerwaren usw.
kaufen Wiederverkäufer am billigsten bei
Bachran & Co.,
Markt 6 (gegenüber Börse). 3258

Konfirmanden- und Herren-
Anzüge
Gummimäntel 3265
Arbeiter-Bekleidung
empfiehlt zu günstigen Preisen
Riesel's Monatsgarderoben
Etagen-Geschäft Gr. Märkerstr 22, I.
Gekaufte Waren werden zurückgehängt

Holzpantoffeln Pantoffelhölzer
nur prima Ware
liefert billigst 3271
Otto Fricke, Pantoffel-Fabrik
Halle, Nur Kleine Ulrichstr. 9 (Hof).
Holzpantoffeln werden repariert.

Selbsttätige 3264
d. h. sauerstoffhaltige Seifenpulv zerstören die Wäsche. Nehmen Sie daher nur sauerstoffreies Seifenpulver
Schneekönig

Zum bevorstehenden 40. Todestag von Karl Marx erscheint auf Veranlassung des Parteivorstandes eine in Tiefdruck illustrierte
Karl Marx Gedächtnis-Nummer
an deren textlicher Ausgestaltung namhafte Autoren wie Renner, Stern, Bernstein, Kautsky, Bröger u. a. mitgearbeitet haben.
Verkaufspreis 200 Mk. (Porto 40,—)
Volksblatt-Buchhandlung
nur Gr. Ulrichstraße 27.

Merseburg

Konsum- und Spargenossenschaft für Merseburg und Umgegend e. G. m. b. H.

Sonntag, den 11. März 1923, nachm. 2 Uhr, in Merseburg im Restaurant „Funkenburg"

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Halbjahresbericht.
2. Aufsichtsratswahl.
3. Aenderung der §§ 9, 10 und 33 des Statuts betr. Erhöhung des Geschäftsanteils usw.
4. Bericht über stattgefundene Revision.
5. Anträge der Mitglieder nach § 14 des des Statuts

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet

Der Aufsichtsrat. W. Daniel, Vorsitzender.

An der Teilnahme der Versammlung sind nur Mitglieder berechtigt. Legitimationskarte legitimiert.

Die Verzinsung der Einlagen in unsere Sparkasse beträgt zurzeit
6 Prozent bei sechsmonatiger Kündigung,
6½ „ „ zwölfmonatiger „
Alle übrigen Einlagen werden mit 4½ Prozent verzinst. 3273

Trotz Dollarsturz
3280 zahle ich hohe Preise für:
Gold-, Silber-, Platin-Bruch und Gegenstände, Brillanten, Zahngebisse, auch einzelne Zähne
Edelmetallschmelze v. Heeringen
Merseburg, Oelgrube 7.
Ausweis vorlegen! Volljährigkeit Bedingung!

Frauenhaar 3267
auch in den kleinsten Mengen kaufen und zahlen bis **3000 Mk.** per Kilo
W. Zaake & Co., Haarmanufaktur, Halle a. S., Beesener Str. 38. Tel. 1317.
Aufkäufer in jedem Ort gesucht!

Zur Konfirmation!

Für Mädchen:	Für Knaben:
Prinzeßröcke	Wß. u. bunte Taghemden
Hemden	Oberhemden
Beinkleider	Einsatzhemden
Untertaillen	Kragen
Schürzen	Schlipse
Leibchen u. Korsetts	Hosenträger
Strümpfe	Unterhosen
Handschuhe	Socken
Bänder	Handschuhe
Wäschestickereien	Taschentücher

Zur Schneiderei!
Sämtliche dazu gehörigen Zutaten, schwarze und farbige Tressen, Knöpfe, Gürtel usw.

Sonderabteilung für Aufzeichnungen u. Sticken auf Kleider, Blusen und Handarbeiten

G. Hoffmann
Tel. 464 Inh. B. Taitza Gegr. 1846
Markt 19 **Merseburg** Markt 19
3278

Volksblatt-
Empfehlenswerte Bücher:
E. J. Gumbel **Vier Jahre politisch. Mord**
Heinr. Wandt **Etappe Gent**
Buchhandlung

Neue Frühjahrsmäntel Kostüme, Röcke, Blusen
zu noch sehr günstigen Preisen in großer Auswahl bei 3279
Otto Dobkowitz, Merseburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230303-11/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 3. März 1923.

Die ungesetzliche Stadtanleihe.

Wo bleiben die Steuerrückzahlungen? — Jahrestag einer heimlichen Zwangsanleihe.

Auch in unserer wenig gemütvollen Zeit gibt es noch Menschen, die mit Vorliebe Jahrestage wichtiger und nichtiger Ereignisse feiern. Wir möchten uns heute ausnahmsweise auch einmal auf die Seite der Freunde von Jubiläen schlagen; nicht gerade der Jubilaristen aus Beruf, aber doch derjenigen, denen eine schöne Jubelfeier oder eine erhabene Gedenkstimmung aus besonderem Anlaß mal so richtig und ohne Hemmung von der Seele geht. Nicht etwa, daß wir aus dem Anlaß, der uns zum Gedenken bringt, besonders gemütvoll aufgelegt wären — o, nein! —, aber der Anlaß selbst erscheint uns hinreichend wichtig, irgend etwas mit ihm anzufangen

Wir leben nunmehr im Lenzmond März. Im Lenzmond März des verflossenen Jahres eröffnete das Finanzamt den am meisten geschröpften Steuerzahlern, daß sie ihre im Jahre 1921 zu Unrecht eingezogenen Papiermark „demnächst" durch die städtische Steuerkasse zurückerhalten würden. Heute wissen die Steuerzahler, an welche die Verheißung erging (und es waren ihrer ebensoviele wie Papiermark, die sie zurückempfangen sollten), daß der demnächstige große Augenblick noch nicht eingetreten ist. Zahlreiche Steuerzahler haben — obwohl ihre finanzielle Verpflichtung durch die zehnprozentige Lohnsteuer abgegolten worden ist — längst wieder eine Aufforderung zur neuen Steuererklärung für das Jahr 1922 erhalten. Ihr Guthaben aus der Steuerzahlung für das Jahr 1921 aber empfangen sie immer noch nicht, wie wir in der „Volksblatt"-Nummer vom 30. Januar schon mitzuteilen Gelegenheit nehmen mußten. Trotz der öffentlichen Feststellung ist nichts erfolgt. Die durch die Schuld der amtlichen Stellen und zum Schaden der — noch dazu am geringsten bemittelten — Steuerzahler inzwischen hunderfach entwerteten Mark haben sich noch immer nicht eingefunden. Auch eine Erklärung der Behörden nicht. Aber der erste Jahrestag der Anerkennung jener Gutgaben durch den Steuerbescheid ist da. Und den wollen wir mit einer notwendigen Betrachtung feiern!

Wir sind trotz der Festfreude nicht müßig gewesen und haben ermittelt, daß die Angelegenheit bei den Finanzbehörden die Amtsqual überstanden zu haben und jetzt bei der städtischen Steuerkasse dem zweiten Jahrestag entgegenzustäuben scheint. Jedenfalls steht fest, daß die städtische Steuerkasse angewiesen ist, die überschießenden Beträge auszuzahlen. Die wartenden Empfänger der Beträge, die ihnen einst rücksichtslos vom Munde weg abgezogen wurden, sind jetzt also glückliche Inhaber einer ungesetzlichen, unverzinslichen — genauer gesprochen: negativ verzinslichen — Stadtanleihe, die die Kommune auf umgemein bequeme Weise (zwei Schwierigkeiten gleichzeitig aus dem Wege gehend) aufgenommen hat, ohne die Gefahr, sie durch das automatisch wirkende Mittel der Auslosung allmählich tilgen zu müssen. Diese Art der Zwangsanleihe, um die es sich der Sache nach wirklich handelt, zeichnet sich vor der gesetzlichen der allem durch die unsozialste Tendenz aus, die eine Anleihe überhaupt nur haben kann. Und das ist der dritte Vorteil der merkwürdigen Finanztransaktion für die Schuldnerin: sie hat keinen Aerger mit dem Besitz, der in Angelegenheiten fremden Vorteils nicht besonders willfährig ist. Eine Anleihe, die so die Aermsten der Armen, die Arbeitenden, die kaum noch ihr Brot verdienen — und zwar nur sie! — zwangsweise heranzieht, würde die Zustimmung auch der rückständigsten Volksvertretung kaum finden. Ein Grund mehr, daß auch noch andere als wir nach einem Jahr dessen gedenken, was längst notwendig gewesen ist und was nun werden soll.

Daß die städtische Steuerkasse die noch aus dem Jahre 1921 fälligen Steuern bisher ebensowenig einzog, wie sie welche zurückzahlte, vergrößert ihre Schuld nur, weil darin der Sache nach eine Begünstigung derjenigen liegt, die ihre steuerliche Verpflichtung aus einer zwei Jahre zurückliegenden Zeit noch nicht oder nicht voll erfüllt haben.

Parteinachrichten.

Die Mitgliederversammlung

des Ortsvereins Halle für Monat März findet besonderer Umstände halber bereits am

Mittwoch,

dem 7. März, abends 7½ Uhr, im „Volkspark" statt. Oberbürgermeister Genosse Hermann Beims (Magdeburg) spricht über das Thema „Geldnot und Städteleben". Genossinnen und Genossen, sorgt für guten Besuch! Der Vorstand.

* **Die schwarzweißrote Kriegsflagge weht durch die Straßen.** Gestern abend 7¼ Uhr kam ein Trupp Motorräder im Stahlhelm durch die Rathausstraße, Poststraße und Friedrichstraße gezogen. Die Mehrzahl der Teilnehmer war in Feldgrau gekleidet. Voran wurde die ehemalige deutsche Kriegsflagge getragen. Als sie den Schutzpolizisten an der Hauptpost passierten, drehte der sich taktvoll um. Zum Schutz der Republik??

* **Schalttafelmarder.** Gestern nacht wurden wiederum, wie schon vor einigen Wochen, in der Jakobstraße und von den Haustüren dreier Häuser in der Zwingerstraße die Klingelschalttafeln herausgerissen und geplündert. Es dürfte sich um dieselben Täter handeln wie damals, die durch Verkauf der Metallplatten Geschäfte machen wollen.

Hallische Filmschau.

* **U.-T., Alte Promenade.** Wieder einmal ein Drama aus der „besseren" Gesellschaft, aber erfreulicherweise kein übles. Das Ehemartyrium einer Frau, die auf eigenartige Weise der Fesseln ledig wird, ehe es für sie zu spät ist. — Darstellung und Bilder entsprechend. — Die ulkige Programmhälfte bildet der Zweiakter „Ihr stiller Verehrer" mit seinen tollen Verwechselungen.

Versammlungen und Veranstaltungen.

* **Mieterräte des Südens** (Merseburger Straße und angrenzende Nebenstraßen sowie Schlachthofviertel). Montag abend 8 Uhr: Versammlung im „Schultheiß", Merseburger Straße. Wichtige Sache!

* **Volkshochschule.** Professor Bremer wird seinen Vorträgen über „Fritz Reuter" noch eine Stunde am Montag, dem 5. März, von 8 bis 9 Uhr anfügen. Er wird hier „Kein Hüsung" vorlesen. Hierzu haben auch Nichtteilnehmer des Kurses Zutritt. Karten an der Abendkasse.

* **Volkspark.** Heute abend findet im großen Saale ein Vergnügen des Verkehrsbundes, Abteilung Telegraphenarbeiter, statt; im kleinen Saal Theaterabend des Theaterbundes. Morgen findet im kleinen Saal Theaterabend des Athletenklubs „Atlas" statt; im kleinen im großen Saal Ball des Athletenklubs „Atlas" statt; im kleinen Saal Kränzchen des Musikvereins „Saxonia". In den unteren Räumen das beliebte Freikonzert.

Um Arbeit und Brot.

Der Verordnungen werden mehr — die Arbeit wird weniger — die Lebenshaltung immer teurer.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit.

Seine Bekämpfung durch Staatsaufträge.

Aus einer Verfügung des Ministers des Innern teilt der Amtliche Preußische Pressedienst mit: Der Landtag hat in seinem Beschluß vom 4. Oktober 1922 über Maßnahmen zur Milderung einer zu erwartenden Arbeitslosigkeit angeregt, Staatsaufträge in erster Linie den Landesteilen und Betrieben zu überweisen, in denen die Arbeitslosigkeit besonders groß ist, und bei der Vergebung der Arbeiten sich der Mitwirkung der beteiligten Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Organisationen zu bedienen, auch was die Beurteilung der Preisfestsetzung, der Arbeitsausführung und der Arbeitsverhältnisse in den mit derartigen Aufträgen bedachten Betrieben betrifft. Der Minister ersucht die Behörden, diesen Beschluß des Landtags bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten zu beachten.

*

Die Höchstdauer der Erwerbslosenunterstützung.

Ausnahmen für darniederliegende Erwerbszweige.

Im Hinblick auf die Verschlechterung, die der Arbeitsmarkt in den letzten Wochen erfahren hat, wird auf Grund von Anweisungen des Reichsarbeitsministers durch entsprechende Erlasse des Ministers für Volkswohlfahrt von Zeit zu Zeit für gewisse Berufskategorien eine Neuregelung der Erwerbslosenunterstützung in der Art vorgenommen, daß die **Beschränkung der Unterstützung auf 13 Wochen aufgehoben wird.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, verweist der neuette Erlaß des Volkswohlfahrtsministers auf die Angehörigen des Spinnstoffgewerbes, der Lederindustrie sowie auf Schuhmacher, Putzmacherinnen, Plätterinnen und Hutmacherinnen. Die Bestimmung, nach der die Unterstützung einem Erwerbslosen höchstens für die Dauer von 26 Wochen gewährt werden darf, bleibt von dieser Anregung unberührt. Im übrigen soll die Fürsorge über 13 Wochen hinaus in den genannten Berufen nur da erfolgen, wo sie **durch besondere örtliche Verhältnisse gerechtfertigt** erscheint.

Wieder Aufwärtsbewegung der Preise.

Trotz Gleichbleiben des Markwertes.

Das Gleichbleiben des Dollarkurses in der letzten Woche scheint den Händlern bereits langweilig zu werden. Während nach dem raschen Rückgang des Dollars vor allem die aus dem Ausland bezogenen Waren wesentlich billiger wurden, ziehen die Preise langsam wieder an, obwohl von einem teueren Einkauf der Waren gar keine Rede sein kann. Die Aufwärtsbewegung ist um so weniger motiviert, als sie jetzt gerade an den Preisen der Inlandsprodukte zum Ausdruck kommt. Die Butter, die am Donnerstag noch für 3000 Mk. das Pfund zu haben war, kostete gestern in den Kleingeschäften bereits wieder 3200 bis 3300 Mk. Aus Kreisen der Landwirtschaft wurde das Gerede verbreitet, daß der Zentner Schweinefleisch um 100 000 Mk. billiger werden solle. Wie wenig in den Fleischerläden bis jetzt davon zu merken ist, wird durch den Preis für ein Pfund Schweinefleisch (Gehacktes) illustriert: 6400 bis 6500 Mk. Wie ist es da möglich, daß ein „Hausschlachter" das Pfund Schweinefleisch mit 3400 Mk. anbieten kann?

Merkwürdigerweise ist für die Zeit vom 4. bis zum 10. März der

Milchpreis der gleiche

wie in der letzten Woche. Man nimmt in den Kreisen der Milcherzeuger dieselbe abwartende Haltung ein, wie fast überall. Man lebt in der traurigen Hoffnung, daß der Dollar bald wieder steigen und neue Preisaufschläge rechtfertigen werde. Die Lage wird noch erschwert dadurch, daß — wie immer in Zeiten mit rückläufiger Bewegung oder zweifelhafter Entwicklung — in vielen Verkaufszweigen Ware zurückgehalten wird, soweit sie nicht sehr billig eingekauft worden ist.

Um unsere Leserinnen über die Preise der zum täglichen Leben notwendigen Waren zu unterrichten, werden wir jeden Sonnabend, als eine Art

Kurszettel der Hausfrau,

die Notierungen der Preisprüfungsstelle am hallischen Wochenmarkt veröffentlichen. Ein Vergleich der Preise gibt den Hausfrauen schließlich doch die Möglichkeit zu der einen oder der anderen Maßnahme, die das Wirtschaften mit dem schmalen Lohn oder Gehalt etwas leichter und billiger macht.

*

Die Preise vom Wochenmarkt.

Kleinhandelspreise am 3. März.

Tafeläpfel	d. Pfd.	200—350 M.	
Mus- oder Kochäpfel	„ „	100—150 „	
Tafelbirn.	„ „	250 „	
Weißkohl	„ „	160—180 „	
Rotkohl	„ „	280—300 „	
Wirs.-Kohl	„ „	200—300 „	
Mohrrüb.	„ „	70—100 „	
Kohlrüben	„ „	80— 90 „	
Zwiebeln	„ „	30— 40 „	
Sellerie	d. Stck.	20— 50 „	
Seelachs	d. Pfd.	900 „	
grüne Heringe	d. Pfd.	550 „	
Her. (Schotten)		1000—1600 „	
Bücklinge	d. Pfd.	1100—1200 M.	
Schellfische (ger.)	d. Pfd.	1600 „	
Hühner	d. Pfd.	1800—2000 „	
Tauben	d. Stück	900—1000 „	
Ziegenfleisch	d. Pfd.	2600—3000 „	
Eier	d. Stück	300—330 „	
Molkereibutter	das Stück	3100—3300 „	
Bauernbutter	das Stück	2800—3000 „	
Quark	d. Pfd.	600—700 „	
Käse	d. Pfd.	1300—1600 „	
Kartoffeln, weiße,	d. Pfd.	30 „	

Preisprüfungsstelle für den Stadtkreis Halle.

Bildungsarbeit des Gewerkschaftskartells.

Eine ernstere Unterstützung durch die Arbeiter notwendig!

Die Bilanz von 1922.

Nach § 2a des Kartellstatuts gehört zu den Aufgaben des Gewerkschaftskartells Halle auch die Förderung des Bildungswesens. Das Gewerkschaftskartell hat auch im Jahre 1922 sich dieser Aufgabe unterzogen. Die Arbeit richtete sich auf zwei Ziele: 1. **die gemeinsame Bildung aller Gewerkschaftsmitglieder** durch Veranstaltung künstlerischer Vortrags-, Musik- und Theaterabende; 2. die **spezielle Bildung der Betriebsräte** für die ihnen zufallenden Aufgaben.

Für die Arbeit an der

allgemeinen Bildung der Mitglieder

war im Herbst 1921 der Arbeiter-Bildungsausschuß eingesetzt worden, dem neben Vertretern des Gewerkschaftskartells und des Afa-Ortskartells auch Vertreter der beiden Arbeiterparteien angehören. Der Arbeiter-Bildungsausschuß bemühte sich, neben Veranstaltungen, die mehr einem Unterhaltungsbedürfnis genügen, auch ernste künstlerische Veranstaltungen zustande zu bringen. Versuche nach der Richtung brachten leider nicht den gewünschten Erfolg; es zeigte sich, daß in der Arbeiterschaft noch nicht das genügende Verständnis für Werke ernsteren Charakters vorhanden ist. Derartige Veranstaltungen erweckten stets nur das Interesse einer Minderheit, die nicht ausreichte, um die mit den Veranstaltungen verbundenen großen Unkosten zu decken. Mehr Zuspruch fanden die Aufführungen im Stadttheater — meistens Opern —, die in der Regel ein ausverkauftes Haus brachten; häufig konnte die Nachfrage nach Eintrittskarten nicht genügend befriedigt werden. Die von Veranstaltung zu Veranstaltung sich steigernden Pachtpreise für das Stadttheater erforderten eine fühlbare Erhöhung der Eintrittspreise für die Sondervorstellungen, so daß es auch nicht möglich war, aus den Theatervorstellungen wesentliche Überschüsse zu erzielen, womit die Defizite aus anderen Veranstaltungen gedeckt werden konnten. Ein Fonds, aus dem Zuschüsse geleistet werden konnten, war ebenfalls nicht vorhanden. So sah sich der Arbeiter-Bildungsausschuß leider veranlaßt, in der Hauptsache sich auf die Theateraufführungen zu beschränken und von sonstigen Veranstaltungen bis auf einige Konzerte und als „Bunte Abende" bezeichnete Veranstaltungen, die in abwechselnder Reihenfolge ernste und heitere Musik- und Gesangsvorträge darboten, abzusehen.

Mit Beginn des neuen Spieljahres trat der Arbeiter-Bildungsausschuß sofort mit dem neuen Intendanten des Stadttheaters, Herrn Dietrich, in Verbindung, um weitere Veranstaltungen im Stadttheater zu vereinbaren. Die Verhältnisse hatten sich aber zu unseren Ungunsten verändert. Die Freie Volksbühne hat für je drei Wochentage das Stadttheater mit Beschlag belegt. An zwei Wochentagen hatte der neue Intendant Abonnementsvorstellungen eingerichtet, so daß nur der Sonnabend und der Sonntag frei geblieben waren. Der Arbeiter-Bildungsausschuß erlangte zunächst die Zusicherung des Intendanten, daß die Sonnabende dem Arbeiter-Bildungsausschuß nach Möglichkeit zur Verfügung gestellt werden sollten. Nach kurzer Zeit, in der die Zusage erfüllt wurde, beschloß jedoch der Theaterausschuß, daß der Sonnabend nicht mehr für geschlossene Vorstellungen hergegeben werden solle, da der Tag bei freiem Verkehr der Theaterkasse einen weit höheren Erlös einbrächte, als wenn das Theater an diesem Tage an Vereinigungen verpachtet würde. Nach dem Beschluß, dem wir uns fügen mußten, blieb, da der Sonntagabend ja erst recht nicht in Frage kam, für uns keine andere Wahl als uns mit dem Sonntagnachmittag, der uns angeboten wurde, zufrieden zu geben. Bis zur Beendigung des laufenden Spieljahres ist mit einer Aenderung auch nicht zu rechnen.

An sonstigen Veranstaltungen brachte der Arbeiter-Bildungsausschuß heraus: am 29. Januar eine Vorlesung des Dramas „Die Wandlung" von Ernst Toller durch den Schauspieler Josef Krahe; am 3. Februar einen „Bunten Abend" unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder des Stadttheaters; am 9. Mai ein Sinfoniekonzert des Stadttheaterorchesters unter Mitwirkung eines Opernsängers und einer Sängerin; im Juni, Juli und August je ein populäres Gartenkonzert des Philharmonischen Orchesters im Garten des „Volkspark"; am 12. Oktober wieder einen „Bunten Abend"; am 25. Oktober im Thalia-Theater eine Aufführung des Lustspiels „1919"; am 16. November wieder ein Sinfoniekonzert des Stadttheaterorchesters; am 27. Dezember eine Weihnachtsveranstaltung für Kinder und am 31. Dezember eine Silvesterfeier mit humoristischem Programm, das von Mitgliedern des Stadttheaters zur Aufführung gebracht wurde. Außerdem fanden noch zwei vom Arbeiter-Bildungsausschuß veranstaltete Führungen statt, eine am Sonntag, dem 9. April, durch das Museum in der Moritzburg, die andere am Sonntag, dem 23. April, durch die Bühnenräume des Stadttheaters.

Wie im Vorjahre, will der Arbeiter-Bildungsausschuß auch in diesem Jahre seine Tätigkeit fortsetzen. Voraussetzung ist aber, daß ihm die Unterstützung der Arbeiterschaft dabei zuteil wird, und zwar, wenigstens was die ernsteren Veranstaltungen betrifft, in weit größerem Maße als bisher, damit die Bezeichnung Bildungsausschuß auch ernst genommen werden kann.

Die

Bildungsarbeit an den Betriebsräten

leidet — was ebenfalls ausgesprochen werden muß — auch unter der Interessenlosigkeit eines großen Teiles der Betriebsräte. Die Freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale, die als Bestandteil des Gewerkschaftskartells die Betriebsrätefragen zu bearbeiten hat, bemüht sich unausgesetzt, die Betriebsräte nach jeder Richtung hin zu unterstützen. Für die Schulung der Betriebsräte wird gesorgt durch Vortragskurse, die auf Anregung der Zentrale an der Volkshochschule eingerichtet werden.

Die Kurse an der Volkshochschule begannen im Mai 1922. Vorher — von Ende Januar bis Ende März 1922 — fand in der Aula der Marktschule ein Kursus statt, in dem die Gewerkschaftssekretäre Witzlepp und Schlimme an mehreren Abenden das Betriebsrätegesetz ganz eingehend behandelten, in Einzelvorträgen sprachen dann noch Arbeitersekretär Grabow über das Krankenversicherungsgesetz und über das Hauptschlichtgesetz, sowie Kreisarzt Dr. Kühnlein (Merseburg) über die Gesundheitsgefahren in den Betrieben. An der Volkshochschule sprachen dann Prof. Dr. Joerges über das neue Arbeitsrecht, Prof. Dr. Brodnitz über Geld und Kapital in Deutschland und Volkshochschullehrer Jenssen (Gera) über Vom Kapitalismus zum Sozialismus. Nach den Universitätsferien begannen im Oktober neue Vortragskurse, und zwar sprachen diesmal Prof. Dr. Joerges über Grundrente und Kapitalzins und Arbeitersekretär Grabow über Sozialversicherung (Kranken- und Unfallversicherung). Ein vorgesehener Kursus, in dem Dr. Kühnlein über Gewerbehygiene sprechen sollte, kam infolge zu geringer Beteiligung leider nicht zustande. — Die Hörerzahl der vorgenannten Kurse war im großen ganzen zufriedenstellend, wenn auch gewünscht werden muß, daß in Zukunft sich die Hörerzahl noch bedeutend vermehrt. An den Vortragskursen sollten alle Betriebsräte Interesse haben, was leider bis jetzt noch nicht zu beobachten ist. Die Freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale wird sich aber durch die Interessenlosigkeit eines Teils der Betriebsräte nicht entmutigen lassen, sondern

auf dem einmal beschrittenen Wege fortfahren.

Es genügt ihr, zu wissen, daß die bisherigen Kursusteilnehmer mit dem Gebotenen immer zufrieden gewesen sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230303-11/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Zur Fürsorge der Sozialrentner.

In der letzten Sitzung des Merseburger Ortsausschusses wurde zu dieser wichtigen Frage Stellung genommen. Man war der Meinung, wir müssen uns ein Mitbestimmungsrecht sichern und uns an der Notgemeinschaft beteiligen. Der Ortsausschuß hat auch entsprechend beschlossen und einen Antrag gegen acht Stimmen angenommen. Dem Genossen Karl Hey, der — wie aus einer an uns gerichteten längeren Zuschrift hervorgeht — gegen den Antrag Einspruch erhob, wurde entgegengehalten, seine Stellungnahme liefe auf Prinzipienreiterei hinaus und sei eines Sozialisten unwürdig. Einige Genossen schwangen sich wohl dazu auf, zu sagen, Gen. Hey hat ganz recht, aber wir müssen uns mit den Verhältnissen abfinden. Ich betrachte — so schreibt Gen. Hey weiter — ein derartiges Vorgehen als Sabotage der Arbeit unserer Spitzenorganisation und der Fraktion im Reichstage. Auf der einen Seite sagt man, die Lohnsteuer werde zum größten Teil nur durch die Arbeiterschaft aufgebracht und dieselbe ist an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Auf der anderen Seite wird dieselbe Arbeiterschaft zur Abführung freiwilliger Beiträge angehalten, statt zu verlangen, daß die leistungsfähigen Schichten der Bevölkerung mit herangezogen werden. Ich sage mit herangezogen werden, weil der Arbeiter ja sowieso durch seine Arbeit einen sehr großen Teil aufzubringen hat. Ja, sagt man, das sind alles Vorschläge, mit denen sich nichts anfangen läßt; dadurch werden die Sozialrentner nicht satt. Ich habe mir aber doch einen Ueberblick verschafft und glaube, daß sich meine Stellung mit den Prinzipien der Partei deckt. Unsere Stellung muß stets zielklar sein und darf keinen Zickzackkurs zulassen. Den Sozialrentnern wäre durch diese Liebestätigkeit in der Zeit der Geldentwertung wenig gedient. Wir müssen verlangen, daß Reich, Staat und Gemeinde hier eingreifen, um den Invaliden des Lebens einen gesicherten Lebensabend zu verschaffen.

Welche Wege sollen beschritten werden, wird man sooft gefragt. Folgender Vorschlag wäre zu prüfen: Die Gemeinde hat für die notleidenden Rentner Lebensmittel zu beschaffen und auszugeben. Die Mittel werden vom Reich, Staat und Gemeinde aufgebracht. Dadurch erhält der Rentner stets einen realen Wert und hat nicht mit der Geldentwertung zu rechnen. Weiter hat die Gemeinde genügend Land mit Kartoffeln zu bebauen und die Ernte an die Rentner abzugeben. Dasselbe trifft auf Gemüseanlagen zu; hierbei könnten Personen, welche noch in der Lage sind, solche Arbeiten auszuführen, gegen Entschädigung beschäftigt werden. Dabei ist zu bemerken, daß guter Boden niemals zu Sportplätzen herzugeben ist. Auch Brennmaterial kann auf solche Art beschafft werden. Es würden den Rentnern dann noch Mittel übrigbleiben, um Miete und sonstiges zu bestreiten. Wir müssen aber mit dem nötigen Nachdruck die Instanzen in Bewegung setzen, damit schnell geholfen wird. Wir wollen nicht nur Kundgebungen für Tote, um den Staatskörper zu erhalten, sondern auch wirksam für die Lebendigen sorgen. Nicht Kämpfer oder Philanthropen wollen wir sein, sondern beides zugleich.

*

Merseburg. Der wilde Transportarbeiterstreik beendet. Wie dem „Korrespondenten" berichtet wird, hat der Streik der in der kommunistischen Union organisierten Geschirrführer und Speditionsarbeiter ein schnelles Ende genommen. Der Arbeitgeberverband hat es abgelehnt, mit der kommunistischen Sondergruppe in Verhandlungen zu treten und mit Entlassung gedroht. Darauf ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Zwischen dem Deutschen Verkehrsbunde und dem Arbeitgeberverband schweben neue Verhandlungen.

Merseburg. Die fällige Preiserhöhung. Der Magistrat macht bekannt, daß für den Verbrauchsmonat Februar für Privatgas 500 Mk., für Leihmünzgas 600 Mk. je Kubikmeter erhoben werden. Die Strompreise sind für März wie folgt festgesetzt: Licht 1250 Mk. Kraft 1000 Mk. je Kilowattstunde; Doppeltarif: Licht 1300 Mk., Kraft 950 Mk. Auch die Gebühren für Schlachtvieh-, Fleisch- und Trichinenbeschau sind entsprechend der Geldentwertung erhöht worden.

— Die Auszahlung der Teuerungszulagen durch die amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte erfolgt am Montag, dem 5. März, für A bis M, am Dienstag, dem 6. März, für N bis Z.

Dürrenberg. Von der Post. Recht eigentümliche Begriffe über soziale Erfordernisse unserer Zeit scheinen auch an der hiesigen Postanstalt zu herrschen. Aus allen Postbezirken werden ständig Entlassungen von Postangestellten und Helfern gemeldet, wieder andere können keine Beschäftigung erhalten, weil keine Stellen frei sind. Doch hier ist es möglich, daß eine junge Frau, die schon über ein halbes Jahr verheiratet ist, immer noch bei der Post weiterbeschäftigt ist, obwohl ihr Mann in den Leunawerken als kaufmännischer Angestellter ein auskömmliches Gehalt bezieht. Mit Recht kann behauptet werden, daß derartige Auswüchse in einer so schweren Zeit nicht vorkommen dürften. Wir hoffen, daß die Oberpostdirektion Halle einmal hier nach dem Rechten sehen wird. Von einem Fräulein Beier, deren Vater schwerreicher Mühlenbesitzer ist, wollen wir nicht reden; aber es ist doch anzunehmen, daß sie es nicht zum täglichen Brote braucht, als Angestellte an der Post zu fungieren. Sodann wäre noch zu fordern, daß die Damen am Schalter sich dem Publikum gegenüber eines angemessenen Tones bedienen dürften, denn sie dürfen nicht vergessen, daß sie für das Publikum da sind, und nicht umgekehrt.

So sieht die kommunistische Einheitsfront aus!

Aus Wolfen wird uns geschrieben: Anläßlich der bevorstehenden Betriebsrätewahl beschäftigte sich eine Vertrauensmännersitzung der Farbenfabrik mit der Aufstellung der Kandidatenliste auf rein freigewerkschaftlicher Grundlage. Da es nun den Moskauer Drahtziehern gegen ihren Willen ging, daß ein erst seit sieben Wochen im Werk beschäftigter Moskaujünger in die Wahlkommission nicht aufgenommen werden sollte, setzte die altbekannte Hetze gegen die freien Gewerkschaften und die angeblichen Reformisten in der bekannten Weise ein. Trotz andauernder Bemühungen seitens vernünftiger Kollegen und seitens des Arbeiterrates, in Anbetracht der heutigen Situation und des drohenden Faszismus eine Einigung zustande zu bringen, hielten es die Verherrlicher von Moskau für angebracht, eine Sonderliste, und zwar „unter Ausschluß jeglicher (!?) Parteipolitik" aufzustellen. Welches Bild nun diese Liste darstellt, zeigte eine von den Moskauer Drahtziehern auf Dienstag, den 27. Februar, einberufene Betriebsversammlung. Die Belegschaft hat sich keineswegs danach gedrängt, die altbekannten kommunistischen Phrasen mitanzuhören! Knapp 100 Männer waren anwesend, um das Abschießen der kommunistischen Kanone mitanzuhören.

Der Kommunist Rupprecht eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Wortschwall, betonte immerwährend ausdrücklich, daß jede Politik ausgeschlossen sei, stellte fest, wieviel Versammlungsbesucher der KPD. angehören, und siehe da, es war gerade ein Bäckerdutzend und einige Anhänger der VSPD. Die übrigen waren meist Indifferente, sogar ein Unionist zeigte sich. Man erteilte nun dem Moskauer Abgesandten Engelmann, welcher nur nach hier dirigiert worden ist, um die Einigkeit der Anilinarbeiter zu sprengen und nach etwaigem Erfolg sich wieder aus dem Staube zu machen, das Wort. Aus seinen Ausführungen ist besonders hervorzuheben, daß der jetzige „reformistische" Betriebsrat, welcher nur Hand in Hand mit den Kapitalisten ginge, nicht geeignet sei, den Klassenkampf vorwärtszutreiben; nur allein die KPD. sei die berufenste Vertreterin der Arbeiterschaft. Trotzdem einige Anhänger des ADGB. es noch einmal versuchten, eine Einigung herbeizuführen, brachten es die Moskauer fertig, die Zustimmung zur Aufstellung einer sogenannten Oppositionsliste abzuzwingen. Trotzdem besaß man dann noch die Frechheit, um als „die Förderer der Einheitsfront" zu gelten, am 28. Februar den Anhängern des ADGB. ein Ultimatum zu unterbreiten, falls dieselben mit den Vorschlägen der Moskauer einverstanden seien, von der Aufstellung einer eigenen Liste Abstand zu nehmen.

O diese Heuchler! Glaubt man vielleicht, die Massen weiter mit solchem Unfug zu bluffen? Ihr seid durchschaut, Ihr Schreier nach der Einheitsfront. Arbeitskollegen der Anilinfabrik! Merkt Ihr nun, was hier vor sich gehen soll? Lehren Euch die Verhältnisse in anderen Werken nicht genug? Trotz der Zusicherung, „jede Politik ist ausgeschlossen", hat man nur eine rein kommunistische Parteiliste aufgestellt. Kollegen, diese Geister sollen Euer Schicksal in die Hände nehmen? Niemals! Darum zeigt bei der kommenden Betriebsratswahl, daß Ihr gewillt seid, Eure Interessen zu wahren, und gebt Eure Stimme der freigewerkschaftlichen Liste, Richtung Amsterdam.

Die furchtbare Finanznot der Gemeinden.

Aus dem Delitzscher Stadtparlament. — Der Jesuite Kunzke. — Große Fehlbeträge im Stadthaushalt.

Die Sitzung der Delitzscher Stadtverordnetenversammlung am 26. Februar gab Gelegenheit, einen recht tiefen Einblick in die moralischen Ansichten des Stadtverordneten Kunzke zu werfen. Als die Vorlage über die Aufwandsentschädigungen zur zweiten Beratung stand, erklärte Genosse Schmidt unseren Standpunkt und betonte, daß unsere Fraktion dem Magistrat ihr Mißtrauen deshalb ausspreche, weil er in letzter Zeit wiederholt Mehrheitsbeschlüsse der Linken sabotiert habe. Erregt sprang daraufhin der Erste Bürgermeister auf und wollte seine Meinungsfreiheit gewährleistet wissen. Was das hier zu tun hat, blieb schleierhaft. Stadtv. Kunzke (bürg.) lehnte die Vorlage ab, weil sie der Stadt 1½ Millionen Mark Kosten verursache. Genosse Schwahn wies ihm dann die Unrichtigkeit dieser Summen rechnerisch nach und warf ihm mit Recht vor, bluffen zu wollen, da er die Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst, die bereits beschlossen ist, in seine Zahlen einbezogen hatte. Als Genosse Buhle äußerte, daß der Stadtv. Kunzke ihn schon einmal wissentlich irregeführt habe, und er ihm deshalb nicht mehr ohne weiteres Glauben schenken könne, wollte Kunzke dies nachgewiesen wissen. Genosse Buhle konnte dies, und es stellte sich heraus, daß in der Angelegenheit des Beschwerdeschreibens der bürgerlichen Fraktion über Genossen Buhle in seiner Eigenschaft als Vorsteher Stadtv. Kunzke unseren Genossen Buhle glatt angelogen hatte. Was konnte er nun zu seiner Rechtfertigung anführen? Nichts. In sophistischer Art und Weise glaubte er sich reinzuwaschen; Genosse Buhle sei nicht sein Vorgesetzter oder Richter, er sei ihm nur Privatmann, und da wiege eine Lüge nicht so schwer. Eine recht hochstehende Auffassung von der Wahrheit für einen Mann, der gewiß etwas Besseres sein will. Schließlich wurde aber, nachdem die KPD. sich auch hinter die Vorlage stellte, diese angenommen. Da vorauszusehen ist, daß der Magistrat auch jetzt noch nicht zustimmen wird, hat der Bezirksausschuß das Vergnügen, sich mit der Frage im Konfliktsverfahren zu befassen. Es ist direkt lachhaft in Anbetracht der Unbedeutendheit der Vorlage.

Die Sitzung hatte sich dann des weiteren, abgesehen von einigen immer wiederkehrenden Vorlagen, mit Nachbewilligungen, einigen Haushaltsplänen und der Nachtragsumlage für 1922 zu befassen. So wurden für den Haushaltsplan der Fürsorgeverwaltung 821 000 Mk. nachbewilligt. Der Haushaltsplan der Badeanstalt schließt mit 15 Millionen Mark bei einem Zuschuß von 5 Millionen Mark, der des Krankenhauses mit rund 30 Millionen Mark bei einem Zuschuß von 5½ Millionen Mark ab. Beide Pläne wurden genehmigt. Wegen des großen Zuschusses wird man sich vielleicht gezwungen sehen, die Badeanstalt ganz zu schließen, nachdem schon jetzt nur drei Badetage eingeführt sind. Der Haushaltsplan für 1922 weist einen Fehlbetrag von rund 21½ Millionen Mark auf. Dieser sollte nach der Magistratsvorlage durch eine Erhöhung der Gebäudesteuer um 5000 Prozent, der Grundsteuer um 120 000 Proz., der Gewerbe- und der Betriebssteuer um je 8000 Prozent gedeckt werden. Ein noch verbleibender Fehlbetrag von 1 800 000 Mk. sollte auf das Etatsjahr 1923 übernommen werden. Interessant waren die Gutachten der Vertreter des Handwerks, Handels und der Landwirtschaft zu dieser Vorlage, von denen einer dem anderen die Tragung der Lasten abschieben wollte. Angenommen wurde schließlich ein vom Genossen Schwahn begründeter Antrag unserer Fraktion; dieser setzt die Gebäudesteuer um 4000 Prozent, die Grundsteuer um 120 000 Prozent und die Gewerbe- und Betriebssteuer um je 3100 Prozent herauf. Dadurch ist es noch möglich, den auf das Jahr 1923 zu übernehmenden Fehlbetrag um 80 000 Mark zu vermindern. Ob der Magistrat auch diesen Beschluß der linken Mehrheit ablehnen wird?

Genossen! Schafft Munition!

Stärkt durch freiwillige Beiträge den Kampffonds Eurer Partei.

Geldsendungen erbitten wir an: **Vereinigte Sozialdemokratische Partei, Bezirksverband Halle. Postscheckkonto Leipzig Nr. 87575.**

*

Torgau. Gewerkschaftskartell. Am vorigen Mittwoch fand im Restaurant „Zur Quelle" die ordentliche Kartellsitzung statt. Anwesend waren 15 Gewerkschaften. Wegen der Warmwasserbadegebühren gab der Magistrat einen ablehnenden Bescheid, so daß die Badegebühr für ein Wannenbad, da keine Brause vorhanden ist, 1100 Mk. beträgt. Die Versammlung gab dem Vorstand anheim, noch einmal an die Stadt heranzutreten, damit es jedem Einwohner möglich sei, schon aus Gesundheitsrücksichten baden zu können. Unseren Vertretern in der Preisprüfungskommission ist es gelungen, mehrere Zentner Zucker zu billigerem Preise für die Minderbemittelten zu erhalten; die Ausgabe erfolgt voraussichtlich am Dienstag in der „Waldschenke". Ein Beweis, daß die Torgauer Arbeiterschaft auf dem Posten ist, zeigt die verbotene Wulle-Versammlung; die gesamte Arbeiterschaft war geschlossen anmarschiert. Um die Zusammenfassung aller Gewerkschaften im Kreise zu vollziehen, soll ein Kreiskartell gegründet werden; der Vorstand soll die Vorarbeiten in aller Kürze erledigen. Die vom Vorstand aufgestellte Vorschlagsliste zum Kreiswohlfahrtsausschuß, bestehend aus den Kollegen Gericke, Böge, Wahn, Angelroth, Kretschmar, Noack, Hübner, Lindner, Oecknik und Lehmann wurde gutgeheißen. Eine Sammlung unter den Delegierten brachte den ansehnlichen Betrag von 1760 Mk. Das Kartell beschloß, diejenigen Kollegen, welche dreimal hintereinander in der Sitzung fehlen, ihren Gewerkschaften namhaft zu machen, um andere Vertreter zu delegieren.

Elsterwerda. Oeffentliche Volksversammlung. Die am Donnerstag hier abgehaltene Volksversammlung hatte sich eines unseren örtlichen Verhältnissen entsprechenden leidlich guten Besuchs zu erfreuen. Das Referat hatte der Genosse Peters (Halle) übernommen. Er sprach über die Ruhrbesetzung und ihre Folgen. Das Referat wurde mit der größten Ruhe entgegengenommen. Seine trefflichen Ausführungen vermochten auch die Kommunisten nicht zu widerlegen. Er erntete reichen Beifall von unseren Anhängern. Erst in der Diskussion legten unsere Gegner von links das übliche Benehmen an den Tag. An sachliche Ausführungen konnten sie auch hier wieder nicht denken. Sie versuchten nur immer wieder, die VSPD. für alle Lasten des notleidenden Volkes verantwortlich zu machen. Sie erklärten, nur die reine Arbeiterregierung (Vorbild Moskau) könne dem deutschen Volke die Not lindern und die französischen Machthaber aus dem Ruhrgebiet entfernen. Als auch die hiesige Parteileitung von einem dieser Radauhelden angegriffen wurde, nahm der Genosse Hinterlach das Wort. Obwohl er sich im Rahmen strengster Sachlichkeit bewegte, glaubten die Kommunisten, ihn provozieren zu dürfen. Er legte an Hand einiger Beispiele dar, wie die „Klassenkämpfer" der KPD. den Kampf örtlich und im Ruhrgebiet führen. Er zeigte, daß nicht der künstlich gemachte Generalstreik der Arbeiterschaft Brot bringe, sondern nur die Besonnenheit der Arbeiterschaft uns in diesem Kampf gegen französischen Imperialismus und Militärgewalt zum Siege führt. Auf der einen Seite beschimpft man uns und auf der anderen will man die Geschlossenheit der gesamten Arbeiterschaft herbeiführen. Im Schlußwort kennzeichnete in aller Sachlichkeit Peters die kommunistischen Manieren. Er rechnete in allen Fragen mit ihnen ab. Wir haben, so führte er aus, alles, was für die Befreiung der Arbeiterklasse und gesamten Menschheit dienen soll, getan. Die imposante Versammlung nahm nach 11 Uhr ihr Ende. Arbeiter, folgt nicht den kommunistischen Radauhelden, sondern vereinigt Euch in der VSPD. und werbt immerfort für unsere Presse.

Bockwitz. Aus dem Gewerkschaftskartell wird mitgeteilt, daß die Bibliothek bis zum Sonntag, dem 18. März, geschlossen ist, um eine Bestandsaufnahme zu ermöglichen. Alle Bücher sind umgehend abzuliefern. Die Bücherausgabe erfolgt nicht mehr in der Wirtschaft, sondern im Bureau des Kartells. Bücher, welche die Kollegen zur Verfügung stellen wollen, werden mit Dank angenommen. Zur Deckung der Unkosten wird für die Zukunft pro Buch und Woche eine Leihgebühr von 10 Mk. erhoben. Auf, Kollegen, baut Eure Bibliothek und Euer Wissen aus!

Bockwitz. Aus der Freidenkerbewegung. Die Jahresversammlung der Ortsgruppe der Freidenker war leider mäßig besucht. Sie beschäftigte sich vor allem mit der Jugendweihe, welche zu einer Kundgebung für die Bewegung gestaltet werden soll. Die Anmeldung zur Beteiligung der zur Entlassung kommenden Kinder muß aber noch in dieser Woche erfolgen; es können auch solche daran teilnehmen, welche nicht aus der Kirche ausgeschieden sind, aber damit ihren Austritt dokumentieren. Die Jugendweihe findet zur selben Zeit statt, wo in der Kirche die Seelen der Arbeiterkinder fürs ganze Leben verkauft werden sollen. Arbeitsgenossen, laßt Eure Kinder nicht in die Verdummungsstunde der Kirche gehen, sondern erklärt durch einen einfachen Zettel: „Mein Sohn (oder Tochter) nimmt nicht mehr am Religionsunterricht teil," daß Ihr mit alten Ueberlieferungen gebrochen habt. Zeitungen und Marken sind von jetzt an auf dem Bureau der Metallarbeiter zu entnehmen.

Sangerhausen. Auch von uns: Ein herzliches Lebewohl! Am 1. März hat Herr Robert Felz den Schauplatz seiner unrühmlichen Tätigkeit von Sangerhausen nach einem Städtchen an der schönen Weser verlegt. Nicht freiwillig hat er den Sessel des „Chefredakteurs" an unserer „unabhängigen" Sangerhäuserin verlassen; vielmehr hat er dem deutschnationalen Stadtrat a. D. Arendt weichen müssen, dessen „Kyffhäuserzeitung" — ein übles Harzkäseblättchen, das trotz reichlicher Unterstützung des Landbundes an chronischem Abonnentenmangel litt — dem zahlungsfähigen Verlage des Herrn Schneider zum Opfer gefallen ist. Obwohl er ein Jammergehalt bezog, für das er tatsächlich hungern mußte, war Robert Felz doch stets ein treuergebener Diener seines Herrn. Von Beruf Buchdrucker, hat er sich zu einem Schmok allerübelsten Kalibers entwickelt, der sich sogar nicht genierte, das geistige Eigentum der von ihm bekämpften Arbeiterpresse sich anzueignen, wenn es geeignet war, damit seinen armseligen Hut zu schmücken. Beim Ausbruch der Revolution war er begeisterter Demokrat, und unsere Genossen befürchteten, er würde sie mit einem Aufnahmegesuch in die Partei beglücken. Als der politische Wind umschlug, fand auch die Ueberzeugung dieses Felz rechtzeitig die Einstellung, die am meisten klingenden Erfolg versprach. Aus dem begeisterten Demokraten wuchs der „geistige" Führer der Deutschen Volkspartei, der das „unabhängige" Organ des parteidemokratischen Verlegers so redigierte, wie es das gedankenlose Spießertum und die — niemals vernünftig werdende Arbeiterschaft — vertragen konnte. Wenn es die Zeiterfordernisse für nötig erachtet hätten, würde Robert Felz heute ein glühender Verfechter der deutschnationalen Pläne sein. Aber so hat ihn der robustere Herr Arendt von der kümmerlichen Futterkrippe verdrängt. Laut Kontrakt, auf vollkommen legale Weise! Und so mußte das arme Hascherl auf die alten Tage noch einmal wandern. In einem ganz stilechten Aufruf nimmt Robert Felz Abschied von seinen Bergen und denen, den er mit seinem oft widerlichen Geschleime das logische Denken abzugewöhnen sich bemühte. Auch wir werden diesem Muster eines bürgerlich-kapitalistischen Kapitalsknechts ein ebenso freundliches Gedenken bewahren, wie diejenigen Sangerhäuser Arbeiter, die er aus Anlaß seines berühmten Landfriedensbruchprozesses der Klassenjustiz überlieferte.

Sangerhausen. Wiederaufnahme der Bildungsarbeit. In den Jahren 1921 und 1922 ruhte jede Bildungsarbeit in den Händen des Bildungsausschusses, welcher sich aus Kartell und Parteien zusammensetzt. Das soll nun anders werden. Als Auftakt sind Hoffmanns „Rote Sänger" engagiert worden. Trotz hoher Unkosten ist der Eintrittspreis niedrig gehalten, so daß es der Arbeiterschaft möglich ist, sich einmal einige frohe Stunden zu leisten. Programme sind zu haben in den Betrieben, Konsumfilialen, beim Friseur Schaper und in Herrmanns Restaurant. Der Bildungsausschuß erwartet ein volles Haus als Zeichen dafür, daß seine Arbeit Früchte trägt. Darum, Arbeiter von Sangerhausen, kommt alle zum 6. März ins „Schützenhaus".

Der Bildungsausschuß. J. A.: Franzke.

Gehofen. Es ist eine Lust — Waldbesitzer zu sein. Nach Zeitungsmitteilungen wurden bei der Nutz- und Brennholzversteigerung aus den Lüttichschen Waldungen trotz mäßiger Taxen wieder derartige Preise erzielt, daß gewöhnlichen Sterblichen, deren Brieftasche nicht dicht mit Tausendern gespickt war, die Lust und auch die Möglichkeit zum Kauf verging. Um so größer ist die Freude derer, denen es zu gewissen Zeiten geglückt ist, sich in den Besitz von Wald und Feld zu setzen.

Kleine Nachrichten.

Kreisfeld. Der 76jährige Berginvalide August Lindau, der in seinem Garten einen Baum fällen wollte, wurde von dem Baum beim Niederfallen auf den Kopf getroffen, so daß der Tod alsbald eintrat. — **Delitzsch.** In der Nacht erschoß sich hier ein 77jähriger Privatmann. Schwere Krankheit ist der Grund zu seiner Tat. — **Gorenzen.** Durch Feuer wurden der Witwe Schulze Wohnhaus, Scheune und Ställe vollständig vernichtet. Der Schaden ist groß. — **Weimar.** Ein 20jähriger Bankvolontär ist mit zwei Millionen Mark verschwunden, die er einer hiesigen Firma zuführen sollte.

Briefkasten der Redaktion.

H. P., W. Ob der Beamte auch für das uneheliche Kind die in der Besoldungsordnung vorgesehene Kinderzulage bekommt, läßt sich von hier aus nicht mit Sicherheit feststellen. In den meisten Fällen geschieht dies nicht. Wenden Sie sich an die in Frage kommende Behörde.

P., Dürrenberg. Wir nehmen dankend davon Kenntnis, daß Sie auf Ersatz der Portoauslagen usw. zugunsten des „Volksblatt"-Betriebsfonds verzichtet haben. Das erhöhte Porto darf aber nicht Veranlassung sein, in der Berichterstattung nachzulassen. Das gilt auch für alle übrigen Mitarbeiter.

Wetter-Voransage

Sonntag, 4. März: Zeitweise heiter, vielfach wolkig, windig, ziemlich mild, etwas Regen.

Montag, 5. März: Abwechselnd heiter und wolkig, etwas kälter, vereinzelt etwas Niederschläge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230303-11/fragment/page=0006

Aus aller Welt.

Eine dreifache Hinrichtung.

Vollstreckung eines Todesurteils.

Aus Augsburg wird gemeldet: Der Schuhmacher Krämer, der Tagelöhner Strobel und der Fabrikarbeiter Dauner hatten im Jahre 1920 den Landwirtssohn Bösch aus Böhringen ermordet und die Leiche in einen Bach geworfen, da die Verbrecher fürchteten, daß Bösch, der von ihren zahlreichen Einbrüchen Kenntnis hatte, sie verraten würde. Die Mordtat kam erst nach zwei Jahren durch die Uneinigkeit der Mörder heraus. Diese wurden kürzlich vom Volksgericht Memmingen zum Tode verurteilt. Der Ministerrat hatte ein Begnadigungsgesuch abgelehnt. Die drei Mörder wurden Mittwoch früh zusammen im Gefängnishof des Landgerichtsgefängnisses Memmingen durch Erschießen hingerichtet. Sie blieben bis zum Schluß in aufrechter Haltung.

Der rabiate Sackträger.

Im Kampf mit der Kriminalpolizei erschossen.

Berlin, 2. März.

Bei einem Angriff auf einen Kriminalbeamten wurde gestern abend der 33 Jahre alte aus Barwick gebürtige Arbeiter Josef Hoschkowski aus der Oldenburger Straße 8 erschossen. Die Polizeibetriebsassistenten Binder und Wilke trafen, als sie abends mit ihren Diensthunden eine Streife machten, am Bahnhof Beusselstraße einen Mann und eine Frau, die einen schweren Sack trugen. Sie wiesen sich als Beamte aus und ließen sich den Inhalt des Sackes zeigen. Er bestand in Lappen, die die Träger des Sackes in Charlottenburg erworben haben wollten. Während die Beamten den Mann und die Frau noch weiter befragten, kam Hoschkowski, ebenfalls mit einem Sack, dazu und mischte sich ein. Sie wiesen sich auch ihm gegenüber aus und ließen auch ihn den Sack öffnen. Er enthielt auch Lappen. Hoschkowski erklärte, diese von einem Zigarrenhändler in Plötzensee bekommen zu haben. Weil der Verdacht eines unredlichen Erwerbs vorlag, sollten die Angehaltenen zur weiteren Feststellung nach der Wache mitgehen. Hoschkowski aber widersetzte sich. Wilke warnte ihn und wies auf seinen Diensthund hin, der ihm gefährlich werden könnte. Als nun der Hund wirklich zusprang, zog Hoschkowski ein dolchartiges Messer und erstach ihn. Jetzt griff Wilke zu, um ihn festzunehmen. Da wandte sich Hoschkowski mit dem Messer gegen den Beamten und verletzte ihn erheblich durch mehrere Stiche. Binder sprang seinem verletzten Kameraden bei, schoß auf den Angreifer und traf ihn so schwer, daß er zusammenbrach und bald darauf starb. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht.

Seine Frau niedergeschossen.

Berlin, 2. März.

Eine blutige Ehetragödie spielte sich vor dem Hause Urbanstraße 8 in Berlin ab. Hier streckte der Arbeiter Adolf Sell aus der Alexandrinenstraße 87 seine von ihm getrennt lebende Ehefrau auf offener Straße durch einen Bauchschuß zu Boden. Dann jagte er sich selbst zwei Kugeln in den Kopf, so daß er ebenfalls schwer verletzt zusammenbrach. Beide Eheleute wurden noch lebend nach dem Urban-Krankenhaus geschafft. Ehezwistigkeiten sollen der Grund zur Tat sein.

Kesselexplosion auf einem amerikanischen Zerstörer. Aus Manila wird gemeldet: Auf dem zur asiatischen Flotte gehörigen amerikanischen Zerstörer „Hulbert“ ereignete sich eine Kesselexplosion. Es gab sechs Tote.

Aus der Jugendbewegung.

Bezirkskonferenz der SAJ.

„Dem Morgenrot entgegen.“. Mit diesem alten Kampfgesang der proletarischen Jugend wurde am Sonntag, dem 25. Februar, die erste Bezirkskonferenz Halle-Merseburg des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend, die in Halle stattfand, eröffnet. Den Geschäftsbericht erstattete Gen. Reiwand (Halle). Er konnte berichten, daß die Einigung überall reibungslos verlaufen ist. Als sichtbares Zeichen verwies er auf die große Zahl der Delegierten. Notwendig ist aber, daß in Zukunft ein besseres Zusammenarbeiten zwischen den Ortsgruppen, Kreisleitungen und der Bezirksleitung stattfindet. An Hand der abgerechneten Beiträge konnte festgestellt werden, daß seit dem Tage der Einigung überall ein Fortschritt unserer Bewegung zu verzeichnen ist. Es bestehen zurzeit im Bezirk 40 Ortsgruppen mit 1100 Mitgliedern.

An den Geschäftsbericht schloß sich der Kassenbericht, den der ehemalige Kassierer des Bezirks der SPJ., Gen. Lehmann, und für die AJ. der Gen. Herzig erstattete. In der nunmehr stattfindenden Debatte, an der sich die Gen. Oehlschläger, Lehmann, Hübler neben einer großen Anzahl weiterer Delegierten beteiligten, wurden an der Arbeit der Bezirksleitung verschiedene Mängel gezeigt, aber auch Verteidiger der Arbeit der Bezirksleitung stellten sich ein und dem Gen. Reiwand war es in seinen Schlußausführungen leicht, die erhobenen Angriffe abzuwehren.

Genosse Zoll (Halle) sprach über das Thema: „Unsere zukünftige Arbeit“. Die Osteragitation muß jetzt in allen Ortsgruppen in den Vordergrund gestellt werden. Den Ortsgruppen machte er verschiedene Vorschläge über die zu leistende Arbeit und verwies auf den Umbau der Kreiskonferenzen zu Funktionärkursen. Die Debatte, an der sich wiederum eine große Anzahl von Delegierten beteiligte, brachte gute Anregungen. Beantragt wurde, den Bezirksjugendtag nicht in Eilenburg stattfinden zu lassen, sondern gemeinsam mit dem Bezirk Westsachsen und Thüringen nach Gera zu verlegen. Dem wurde einmütig zugestimmt. Nach einer kurzen Pause nahm man das Referat des Gen. Hübler, Vertreter des Hauptvorstandes, entgegen über „Sozialistische Erziehungsarbeit“. Gen. Hübler verstand es, die jugendlichen Zuhörer durch seine leichtverständlichen Ausführungen für sich zu gewinnen. Die Ausführungen hier wiederzugeben, ist uns leider nicht möglich; Gen. Hübler wird dies wahrscheinlich in einer der nächsten Jugendbeilagen nachholen, um allen Jugendlichen zu zeigen, was wir unter „Erziehungsarbeit“ verstehen. Auch den Antrag betr. Aufhebung der Achtzehnjährigen-Frage behandelt der Gen. Hübler und wies nach, wie falsch es ist, Grenzen zu ziehen in der Jugendbewegung.

Auch über diesen Punkt entspann sich eine lebhafte Debatte. Alle Diskussionsredner waren der Meinung, die Achtzehnjährigen-Grenze muß fallen. Beim nächsten Punkt „Stellungnahme zur Reichskonferenz“ entspann sich nochmals eine lebhafte Debatte. Aber es erfolgte auch hier eine Einigung. Als Delegierte wurden Gen. Mattba (Zeitz) und Genossin Bohl (Weißenfels) gewählt. Als Vorsitzende wurden gewählt die Genossen Zoll und Reiwand, Herzig als Kassierer, als Beisitzer Spröte und Rost (Halle), ferner als Vertreter der Genossinnen die Gen. Hillner und Volk (Halle). Waren auch die Stürme zeitweise ziemlich hochgegangen, so kann die [illegible] mit dem Verlauf derselben doch zufrieden [illegible]

Kreis Mansfeld-Sangerhausen.

Unser 2. Ausbildungskursus findet am 11. März, vormittags 9½ Uhr, im Jugendheim in Helfta statt. Vorgesehen sind folgende Vorträge: 1. „Sozialistische Erziehungsarbeit“ (Gen. Hübler (Schkeuditz), Hauptvorstandsmitglied); 2. „Die Arbeit des Kassierers (Gen. R. Lehmann (Halle), Reichsausschußmitglied); 3. „Die Ziele der SAJ.“ (Gen. A. Zoll (Halle), Bezirksvorsitzender). — Am Abend zuvor findet ein Werbeabend im Gasthof in Helfta statt, auf den wir besonders hinweisen. Sofortige Anmeldungen zum Kursus (auch Parteigenossen) und für Nachtquartiere erwünscht.

Die Kreisleitung.

März-Programme der Soz. Arbeiter-Jugend.

Gräfenhainichen.

Sonntag, 4. März: Restabend beim Genossen Krippendorf. Dienstag, 6. März: Liederabend. Donnerstag, 8. März: Lese- und Diskussionsabend. Sonntag, 11. März: Teilnahme am Werbeabend des Arbeiterturnvereins. Dienstag, 13. März: Volkstanzabend. Donnerstag, 15. März: Vortrag: „Erlebnisse auf der Wanderschaft“ (Genosse Wenk). Sonntag, 18. März: Karl-Marx-Gedenkfeier. Dienstag, 20. März: Spielabend. Donnerstag, 22. März: Vortrag: „Partei- und Gewerkschaftsbewegung“ (Genosse Sichting). Sonntag, 25. März: Nachmittagsausflug. Dienstag, 27. März: Lesen und Diskussion. Donnerstag, 29. März: Monatsversammlung. 1. und 2. Osterfeiertag: Ausflug nach dem Fläming. Dienstag, 3. April: Gedankenaustausch über die Osterwanderung. — Die Musikgruppe hat jeden Sonnabend beim Genossen Knape (Mescheide) Uebungsstunde. Die Kindergruppe hat Zutritt zu jeder Zusammenkunft von 7 bis 9 Uhr.

Postsendungen an die Soz. Arbeiter-Jugend.

Postsendungen jeder Art an die Gruppen und an den Vorstand des Ortsvereins Halle der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, sind an G. Kohlemann (Halle), Harz 42/44, Hinterhaus, 2 Treppen, zu richten. Der Briefkasten des Kreisleiters für Halle-Saalkreis befindet sich ebenfalls dort.

Aus der Arbeitersportbewegung.

Frühjahrswaldlauf in der Dölauer Heide.

Am Sonntag, dem 18. März, vormittags ½10 Uhr, findet bei Halle (Dölauer Heide) ein Frühjahrswaldlauf statt, offen für alle Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, 2. Kreis, 6. Bezirk. Strecken: für Männer 6 Kilometer, für Jugend 4 Kilometer, für Damen 2 Kilometer. Es ist Pflicht, daß sämtliche Bezirksvereine sich daran beteiligen. Für jede der gemeldeten Mannschaften kommen 4 Läufer in Betracht, welche als Mannschafts- und als Einzelläufer gewertet werden.

Sportgenossen, beteiligt Euch rege an dieser Veranstaltung. Es soll eine Vorprobe zu dem am 8. April in Magdeburg stattfindenden Kreiswaldlauf sein. Meldungen müssen mit 50 Mk. Startgeld bis 12. März an die Geschäftsstelle der Fußballer im „Volkspark“ eingereicht sein. Zu jeder Mannschaft müssen zwei Ordner gestellt werden. Die Ordner treffen sich 8 Uhr, die Läufer ½9 Uhr im „Lindenhof“, Kröllwitz.

Das Wiederholungsspiel V. f. B. Wettin II — Minerva II findet am Sonntag, dem 4. März, auf dem Platz des Sportvereins Kröllwitz statt. Beginn ¼4 Uhr. Schiedsrichter: Schmidt (Reideburg). Jeder Verein bringt einen Ball mit; „Kröllwitz“ baut; „Teutonia“ stellt Linienrichter.

Sportlustplatz (Dessauerstraße, Exerzierplatz): Sonntag, 10 Uhr, Sportlust Jgd. — Reideburg Jgd.; 2 Uhr, Sportlust I — Fichte I; ½4 Uhr, Sportlust II — Gröbers II. Die Jugend spielt in folgender Aufstellung: Herkner, Seeliger, Franke, Höpfner, Heinze, Bierbaß, Ackermann, Wolf, Ronneburg, Kahle, Fischer. Ersatz: Westphal. — Sonnabend 8 Uhr Versammlung.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: F. O. H. Schulz; für Feuilleton und Lokales: Hermann Lange; für Gewerkschaftliches und Provinz: Gottlieb Kasparek; für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig; sämtlich in Halle. Verlag: „Volksblatt“ G. m. b. H. Druck: Hallische Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., Halle (Saale), Harz 42/44.

Persil bleibt Persil
in alter bewährter Güte!
Ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert.
geeignet für alle Arten von Wäsche.
Niemals lose! Nur in Originalpackung!
Alleinige Hersteller: HENKEL & CIE., DUSSELDORF, auch der altbewährten „HENKO“ (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda).
3266

Die höchsten Preise
für Rohprodukte,
sowie Alt-Eisen, Metall-Bruch zahlen
Hermann Friedmann & Co.,
Thomasiusstraße 35 (Ecke). 3259

Vom 17. bis 19. März bin ich in Halle, „Hotel Grüner Baum“ (Franckestr.), um
künstliche Augen
nach der Natur für Patienten herzustellen
3252 und einzusetzen.
L. Müller-Uri, Augenkünstler.
Leipzig und Berlin, Karlstrasse 15.

Trotz herabgesetzter Preise auf
Gummisohlen und Absätze,
Gollert-Sohlen
sowie auf
alle Materialien für die Patent-Hausbesohlung
bis auf weiteres
10%
Sonderrabatt.
Verlangen Sie sofort die in den nächsten Tagen erscheinende Schrift:
100 bis 125% Ersparnis
durch die
Patent-Hausbesohlung m. Abbild. u. ausf. Gebrauchsanw. Preis 100 Mk.
Hartmann & Hausen, Halle a. S.
Kl. Ulrichstr. 8. Talamtstr. 9. Mansfelder Str. 4
Schriftl. Anfragen und Bestellungen nach Talamtstr. 9.

Druckaufträge
jeder Art übernimmt und liefert schnell und sauber
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Vervielfältigungen
jeder Art f. Geschäfts- u. Privatzwecke für Vereine u. Verbände w. sauber u preiswert angefertigt mittels Typenflachdrucker.
Hallesche Buntstempelfabrik
Barfüßerstraße 7
Telephon 5307

Chaiselongue, Sofas, Matr. billig zu verkaufen
Kurt Hoffmann.
Ludw.-Wucher.-Str. 37

Kleider-, Mäntel-, Kostüm-Änderungen werd. angenommen.
Zwingerstraße 12, II H. r.

Stempel
liefert
Otto Schneiders Stempelfabrik
Tel. 1790
Halle, Neumarktstr. 8
3251

Halt!
Kleine Anzeigen
wie: Kauf-Gesuche und Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengesuche, Vereinsnachrichten usw. finden hier stets ihren Erfolg!

3260
REBAR
seit fast 20 Jahren die erfolgreichste Originalmarke für Frauen gegen Störungen der Blutzirkulation nervöse Kongestionen etc. Vorsicht vor kostspielig., oft völlig wertlosen Mitteln. Nur die Schutzmarke „Frebar“ garantiert die Echtheit (Tropfen, Pulver, Tee, Badekräuter). — Vollkomm. unschädl.! Erhältl. in Apotheken, Droger. u. Sanitätsgeschäft.
Generalvertrieb: PHARMACOPIA, Berlin C 19, Wallstr. 26

Zahn-Praxis
Dentist W. Kleiß
Eisleben, Rathausstraße 4 Tel. 622.
Sprechstunden v. 9—12 u. 2—6 Uhr.
Krankenkassen-Behandlung. 825

Mansfelder Kreise

Genossenschaft „Volkshaus“ Eisleben e. G. m. b. H.

Infolge Vertagung der für den 25. Febr. einberufenen ordentlichen Generalversammlung findet am Sonntag, dem 11. März, vormittags 11 Uhr, im „Volkshaus“:

Ordtl. Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht: a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) des Aufsichtsrates.
2. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
3. Neuwahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Aenderung des Pachtverhältnisses.
5. Anträge.
6. Geschäftliches.

Anträge müssen umgehend schriftlich dem Vorstand eingereicht werden. — Die zur Teilnahme berechtigten Genossen müssen sich durch Anteilscheine legitimieren.

Der Aufsichtsrat. J. A.: Strauß.

Arbeitsamt Eisleben.

Petristraße 9. Fernsprecher 131.

Abteilung f. Landwirtschaft: a) Arbeitsuchende: Geschirrführer, verh.; Dreschmaschinist, verh.; Dampfpflugführer, verh.; Aufseher, verh.; Gärtner, verh.; Schäfer, verh.; Schweizer, verh.; Gutssekretär, verh.

b) Offene Stellen: Mädchen z. Frühjahr; Eleven.

Gewerbliche Abteilung: a) Arbeitsuchende: Arbeiter, jg. u. ältere; Buchhalter und Kontoristen; Chauffeure; Sattler; Lithograph; Maurer; Zimmerleute; Schriftsetzer; Schlosser; Schornsteinfeger.

b) Offene Stellen: Holzbildhauer; Elektroschweißer; Schneider.

Berufsamt: Offene Lehrstellen: Gärtner; Schmiede; Klempner; Sattler; Tischler; Holzbildhauer; Bäcker; Schneider; Friseure; Maler; Buchdrucker; Verkäufer; Schornsteinfeger.

b) Lehrstellensuchende: Maurer; Fleischer; Bureaulehrling; Schlosser; Zimmermann; Dreher; Stellmacher; Schuhmacher; Schweizer.

Weibliche Abteil.: a) Arbeitsuchende: Anlegerin; Bureaugehilfinnen (Anfängerinnen und angelernte); junges Mädchen, 19 J., bisher in Zeitungsbureau tätig gewesen; Gutsmamsell, 18 J.; Konfirmandinnen f. alle Branchen; Putzarbeiterinnen; Stütze, 19 J., für Gut oder städtischen Haushalt nach auswärts; Verkäuferinnen aller Branchen; Wirtschafterin, 30 J., ordentlich, mit 1¾jähr. Kind, auch mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut, sucht Stellung.

b) Offene Stellen: Aufwartungen; Dienstmädchen mit und ohne Kochkenntnisse; Glanzplätterin; Köchin f. Privathaus; Mamsells für Güter; Mädchen f. Haus- und Stallarbeit für Land; Stütze, ältere, erf. im Kochen, Plätten und Nähen; Stubenmädchen f. Privat, erfahr. im Plätten; Wirtschafterin für Landwirtschaft; Hausmädchen für Güter.

Bei Lungen- und Asthmaleiden
Tuberkulose m. Nachtschweiß, Hust., Heiserkeit, Verschleimung u. dgl. bringt selbst i. veraltet. Fäll. Dr. Cl. Wagners peruvian. Lungenbalsam „Nymphosan“ (ges. gesch.) in kurz. Zeit überrasch. Hilfe. Aerztl. m. groß. Erfolg. erpropt u. glänz. begutacht. Taus. begeist. Anerkennungsschreib. — Bestandteile: Bals. Myrox. Per. cps. 3%, Na br. 2%, Malt. 10%, Dext. 20%, Gl. acac. trag. et aq. q. s. — Preis Mk. 4000 franko. Zusend. erfolgt durch Apothek. Alleinige Hersteller: Nymphosan-Werk, München-Nymphenburg B. 57. 828

Die Quelle
des Glückes liegt im Schuhputz
Nigrin - Extra,
denn das Herz lacht bei seinem Glanz.
824

Amtliche Bekanntmachungen

Helbra

In hiesiger Gemeinde ist ein Kind (Knabe), 3 Monate alt, zu vergeben. Diejenigen, welche gewillt sind, das Kind in Pflege zu nehmen, werden gebeten, sich sofort auf hiesigem Gemeindeamt zu melden.

Helbra, den 3. März 1923.

Der Gemeindevorsteher.

Mansfelder Gebirgskreis

An Stelle des bisherigen Gemeindevorstehers der Gemeinde Biesenrode, Louis Ecke, tritt der hierzu gewählte Amtsvorsteher Hermann Frankel aus Biesenrode. Weiter tritt an Stelle des aus dem Amte getretenen 1. Schöppen der Gemeinde, Robert Probst, der Listennachfolger, bisherigen stellvertretender Schöppe Wilhelm Ulrich I.

Die Genannten sind von mir bestätigt worden.

Mansfeld, 28. Februar 1923.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230303-11/fragment/page=0007

Unterhaltungsteil

Drei Väter.

Von Schlaraff.

Als Se. Kgl. Hoheit der Thronfolger auf einem Jagdausflug sich unvermutet als Gast bei dem getreuen Herrn v. Eckstein und Pantin ansagte und ihm sozusagen in die Tür fiel, entstand einige Verwirrung im Gutshause. Man war auf solche Besuche nicht eingerichtet. Um bei der Wahrheit zu bleiben — Pantin stellte sich als erbärmliche Klitsche dar, obwohl diese Erzählung zu einer Zeit spielt, wo der Adel noch hohes Ansehen genoß im Lande.

Der Besitzer von Pantin brachte aus der Rittmeisterzeit umfangreiche Verbindlichkeiten infolge andauernden Vertrauens auf Coeur-As mit. Außerdem hatte er sich lebhaft für die Musen interessiert, soweit sie kurzgeschürzt gingen. Bei diesen künstlerischen Neigungen glich das Haus der Väter während des Zivillebens mehr einer Scheune als einem adeligen Hochsitz. Die joviale Art des Thronfolgers liebte aber Scherze, wie den Ueberfall auf Pantin. Im übrigen sorgte der Oberhofmeister, der mit von der Partie war, für alles Nötige in erstaunlich kurzer Frist. Es gab zwei fröhliche Tage.

Pantin war nicht ohne jeden Reiz. Die 25jährige Tochter aus der Ehe des Herrn v. Eckstein galt unbestritten als Schönheit. Wenn sie auf ihrem Fuchswallach durch die Umgegend ritt, konnte sie sich sehen lassen mit dem hohen Wuchs, der schlanken Fülle der Gestalt, dem aschblonden Haar und den großen stahlgrauen Augen, die erhaben und betörend zu blicken wußten.

Der Fuchswallach, vornehmster Repräsentant des Marstalls von Pantin, trug nur die bewunderungswürdige Isa. Der Alte ritt nicht mehr. Er saß lieber hinter der Rotsponflasche und vergaß die dreimal über den Kopf gewachsenen Schulden. Schade, daß Isa in der ärmlichen Einsamkeit verkümmern mußte. Dafür pflegte sie den Reitsport leidenschaftlich, hielt jedoch streng auf Dekorum. Ein Reitknecht mußte hinter ihr sein, selbst wenn er nur auf einem nicht ganz standesgemäßen Wagengaul saß. Durch Busch und Feld und Wald ging es, manchmal zum Besuch einer befreundeten Gutsbesitzersfamilie. Isa kannte Ermüdung nicht.

Franz, der derzeitige Reitknecht, ein strammer Bursche mit schwarzem, gelocktem Haar, Bronzeteint und flottem Wesen, versah die Dienste eines Stallmeisters, eines Kammerdieners, eines Haus- und Kellerverwalters nebenbei. Sehr verwendbarer Mann, — sagte der Alte, und das gnädige Fräulein fand das ebenfalls. Sie zog Franz mitunter sogar zur Konversation heran.

Also die Stunden der Anwesenheit Sr. Kgl. Hoheit brachten Lust und Freude für jedermann auf Pantin. Isa machte die Honneurs mit angeborener Würde. Hoheit waren entzückt und leistete der Einsamen nach Kräften Gesellschaft. Beim Abschied reichte das Edelfräulein ihm einen Strauß Blumen aufs Pferd. Er beugte sich tief zu ihr herab, zog ihre Hand hoch und küßte diese inbrünstig. — — — — —

Zweieinhalb Monate so ungefähr mochten vergangen sein nach diesen Ereignissen, da erschien eines Morgens Herr v. Eckstein und Pantin, bestens aufgeputzt, in der Residenz im Palais des Thronfolgers und erbat Audienz bei Sr. Kgl. Hoheit. Die wurde ihm gewährt. Nach kurzer Zeit erschien auch der Oberhofmeister, der fast als Freund Sr. Kgl. Hoheit galt. Nach halbstündiger Unterhaltung verließ der Pantiner das allerhöchste Gemach, von dem Prinzen bis an die Tür huldvoll geleitet. Spät abends soll man Herrn v. Eckstein in einer intimen Weinstube der Residenz noch gesehen haben, erheblich aufgeheitert und in sehr angenehmer Begleitung.

Wieder acht Tage später fuhr der Oberhofmeister v. Bebenhausen auf Pantin vor, in Gesellschaft eines Sohnes des hochangesehenen Großkaufmanns und Kommerzienrats Perleberg, der in mancherlei Beziehungen zum Hofe stand. Der junge Perleberg, etwas dickbäuchig und schwachbeinig, sonst jedoch gesund und nicht verlegen, was im Hinblick auf die Millionen seines Vaters auch nicht notwendig war, hielt sich zunächst zurück, rückte dann aber plötzlich in den Vordergrund, als er sich bei solenner Festlichkeit mit der Freiin Isa v. Eckstein und Pantin verlobte. Aus der Residenz rollten Wagen auf Wagen mit Bedürfnissen eines exquisiten Luxus nach Pantin. Der Alte trank in zwei Wochen mehr Rotspon als sonst in einem Jahre. Dann gab es unverweilt Hochzeit mit allem angemessenen Prunk. Se. Kgl. Hoheit der Thronfolger ließ sich durch Herrn v. Bebenhausen vertreten und sandte der Braut einen herrlichen Schmuck. Für den glücklichen Ehemann brachte Herr v. Bebenhausen aus der Staatskanzlei die Erhebung in den erblichen Adelsstand mit der Erlaubnis, sich künftig Albert v. Eckstein-Berg zu nennen. Die „Perle" hatte man als überflüssig fallen lassen.

Das Paar ging auf Reisen, Pantin wurde unterdes von einem berühmten Architekten frisch aufgebaut, mit Forsten und Ländereien arrondiert. Das Pantiner Geschlecht erstand in nie gesehenem Glanz.

Die Sonne beschien gleißend das Kronprinzenpalais in der Residenz. Der hohe Herr räkelte sich in seinem Sessel, blinzelte ins Licht, brannte eine Zigarette an, warf sie weg, versuchte nachzudenken, drückte endlich auf den elektrischen Knopf und ließ den Oberhofmeister bitten.

„Bebenhausen," begann Se. Kgl. Hoheit, als dieser mit entsprechender Verbeugung eintrat, „Bebenhausen, mir ist etwas unklar."

Bebenhausen schien nicht sonderlich erstaunt.

„Sehr unklar," fuhr der Prinz fort und nahm ein Papier zur Hand. „Sie melden mir da, daß bei dem Perleberg, wollte sagen, den Eckstein-Bergs, ein Nachkomme eingetroffen ist, und daß die Herrschaften mich zum Paten wünschen. Sagen Sie mal, Bebenhausen, wann waren wir zu Gast in Pantin?"

„Vor genau sechs Monaten, Königliche Hoheit."

„Na also, bester Bebenhausen, verstehen S i e diese Eilfertigkeit? Oder glauben Sie an Naturwunder — — — — — —?"

Bebenhausen, alter Diplomat und mit vielen Wässerchen gewaschen, zog die Schultern, lächelte diskret und schwieg.

„Man müßte einige Nachforschungen anstellen, liebster Bebenhausen, interessiert mich fabelhaft. Natürlich mit aller Reserve, mit der peinlichsten Reserve, zum Teufel," meinte Hoheit.

Das gleiche meinte Bebenhausen und reiste unverweilt ab. Nach zehn Tagen war er wieder da. Szene an gleicher Stelle. — Etwas schwül.

„Also, was ist mit dem Naturwunder?" fragte der Prinz nach einigen Einleitungen und Verlegensworten. Und Bebenhausen berichtete.

Da war der Reitknecht. Viel allein mit der vereinsamten Tochter auf Pantin. Spazierritte und so weiter. Langeweile, hübscher Bursche, heißes Blut. Es wäre nie herausgekommen, wenn er, Bebenhausen, den Mann nicht entdeckt hätte in einer Stadt jenseits der Grenze. Er war vor der Hochzeit entlassen worden mit einem gewichtigen Geldgeschenk. Ziemlich ehrenfest, wußte angeblich zuerst von nichts. War aber einerseits verärgert über seine Abschiebung, dann eitel auf Erlebnisse. Widerstand wich in späterer Stunde, nachdem ihm eine Quantität Sekt eingepumpt war und Aussicht auf eine gefüllte Börse winkte. Brachte überzeugende Beweise zur Genüge bei.

Se. Kgl. Hoheit hörte der Erzählung andächtig zu. Seine Züge nahmen allmählich eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Ausdruck eines — wie soll man es wiedergeben? — älteren Lammes an.

Stille. Die beiden Herren sahen sich an. Aber Hoheit überwand es zuerst, schlug sich auf den Schenkel, prustete los und rief: „Das Junkerchen hat demnach d r e i richtiggehende Väter. Bebenhausen, fahren Sie zur Taufe und nehmen Sie als mein Geschenk d r e i goldene Löffel mit!"

Und Hoheit lachten, daß die Wände krachten. Das Junkerchen wuchs heran, sah seinen verehrten Paten noch den Thron besteigen und gedeiht weiter, obwohl inzwischen ein ungünstiger Zeitgeist den König mitsamt der Krone zum Lande hinausgeblasen und die alte Zucht- und Untertanentreue erschüttert hat.

Der Wahrheitsfreund.

Als der bekannte englische Dichter und Geschichtserzähler Charles Dickens eines Tages mit einem Freunde spazieren ging, kamen sie an einem am Fluß belegenen kleinen Wirtshaus vorbei, vor dessen Tür ein alter Mann saß und behaglich sein Pfeifchen schmauchte.

Als sie sich ihm näherten, sagte der Freund: „Dort sitzt ein alter Fischer, der dir jede Fischgeschichte glaubt, die du ihm erzählst, und wenn du noch so dick aufträgst. Er lügt nämlich selbst, daß sich die Balken biegen. Versuche es doch einmal mit ihm."

Dickens trat zu dem Alten heran und begrüßte ihn mit den Worten: „Guten Tag, Alter, ein schönes Fischen in dem Fluß da, nicht wahr?"

„Ja, Herr, ein schönes Fischen."

„Ich weiß es, ich war im vorigen Sommer auch hier und bekam eine mächtige Forelle an die Leine. Sie biß sie aber einfach in zwei Hälften."

„Ja, das tun die Forellen hier", sagte der Mann, wobei er die Worte eigentümlich lang zog.

„Dann nahm ich ein Seil, doch die Forelle zerriß auch dieses."

„Ja, die Forellen zerreißen bei uns oft die dicksten Seile."

„Nun," fuhr Dickens fort, „ich war aber entschlossen, sie unbedingt ans Land zu schaffen. Ich ließ mir jetzt eine eiserne Kette bringen und zog sie dann glücklich heraus."

„Gewiß, nur mit Ketten kann man hier die Forellen aus dem Wasser bekommen."

„Jetzt denken sie aber, wie ich die Forelle am Land hatte, konnte ich sie nicht nach Hause schaffen."

„Ja, es ist mächtig schwer, unsere Forellen fortzubringen."

„Ich besorgte mir also ein paar Pferde, warf die Forelle auf einen Wagen, und mit vieler Mühe gelang es mir endlich, sie nach Hause zu bringen."

„Ja, ja," sagte der alte Mann, ohne eine Miene zu verziehen, „ein paar Pferde und ein Wagen sind das einzige Mittel, unsere Forellen fortzuschaffen."

Jetzt wurde Dickens wütend. Der alte Spitzbube sollte nicht länger standhalten. „Dann", fuhr er fort „schickte ich die Forelle, die sich nicht schlachten ließ, mit dem Vieh auf die Weide."

„Das tun wir hier oft mit unseren Forellen", sagte der alte Fischer.

Nachdem sie drei Monaten mit dem Vieh zusammengewesen war bekam sie Hörner."

„Was?" fuhr der Alte auf. „Die Forelle bekam Hörner?"

„Jawohl", bestätigte Dickens triumphierend.

„Herr", sagte der alte Fischer und trat dicht an ihn heran, „mir scheint, sie weichen jetzt doch etwas von der Wahrheit ab, denn unsere Forellen hier bekommen keine Hörner. Was wahr ist, muß wahr bleiben!"

M. N.

Welt und Wissen.

Wie tief sind die Weltmeere? Auf Grund des von Max Gröll verarbeiteten Materials über Lotungen und Darstellungen der Tiefenverhältnisse der Ozeane hat neuerdings Erwin Kossinna in mühsamer Arbeit interessante Zahlenreihen von den Durchschnittstiefen der einzelnen Weltmeere aufgestellt, zu denen sich Bruno Schulz in den „Naturwissenschaften" näher äußert. Danach hat der Atlantische Ozean eine mittlere Tiefe von 3926 Metern, der Indische Ozean von 3962 Metern, der Stille Ozean von 4282 Metern. Die Durchschnittstiefe der Ozeane überhaupt, ohne Nebenmeere, beträgt 4117 Meter. Erheblich weniger tief erscheinen dagegen im Durchschnitt die Mittelmeere. So zeigt das Arktische Mittelmeer „nur" 1205 Meter, das Amerikanische 2216 Meter, das Europäische 1429 Meter und das Asiatische 1212 Meter. Die Weltmeere insgesamt ergeben eine mittlere Tiefe von 3795 Metern. Diese gewaltige Tiefenzahl läßt schon erkennen, daß weite Flächen des Meeresbodens sehr tief gelegen sein müssen; tatsächlich liegt auch die Hälfte des Meeresbodens unter 4000 Metern, ein Viertel, also mehr als Asien und Amerika zusammen, unter 5000 Metern. Die Fläche der Tiefen von mehr als 6000 Metern ist nahezu so groß wie halb Europa, und unter 7000 Metern liegt fast eine halbe Million Quadratkilometern, also etwa die Hälfte des Deutschen Reiches. Die Neubestimmung des Volumens der Meere ermöglichte auch eine Neuberechnung der im Meere vorhandenen Gesamtsalzmenge. Auf einem eben gedachten Meeresboden von 361 Millionen Quadratkilometer Fläche ausgebreitet, würde das Salz eine Schicht von 62 Meter Mächtigkeit bilden, über der ganzen Erdoberfläche eine solche von 44 Metern. Die durch Kossinna errechnete Gesamtwassermenge nimmt unter Einrechnung des Wassers auf dem Lande und in der Atmosphäre etwa ein Achthundertstel des Erdvolumens ein. Eine Kugel von gleichem Rauminhalt würde einen Durchmesser von etwa ein Neuntel des Erddurchmessers besitzen.

Bücher und Schriften.

Der Graf von Bragelonne oder Zehn Jahre später. Historischer Roman von Alexander D u m a s. (Die drei Musketiere, 3. Abtlg.). 2. Auflage, 2 Bände, 740 Seiten. Heimat- und Weltverlag, Dieck u. Co., Stuttgart. Tagespreis. Zur Erläuterung: Preis vom 19. Februar 1923 für beide Halbleinenbände zusammen 15 000 Mk. — In die erste Regierungsepoche Ludwigs XIV., an den französischen Hof mit seinen Intriguen und Kabalen führt dieser Schlußteil der drei Musketiere. Ludwig XIV., der Sonnenkönig, ist der Mittelpunkt spannendster Ereignisse. Seine Liebe zu Luise von Lavalliere, seiner ersten Geliebten, die um des Königs willen ihren Verlobten, den Grafen Bragelonne, aufgibt, bildet den Kern, um den sich die farbenfrohe Welt des Hofes, spannende Erlebnisse und Abenteuer, politische Intriguen und verwegene Staatsstreiche reihen. Dumas stellt eine ganze Reihe von Personen in unvergleichlich packender Zeichnung heraus, darunter neben Mazarin, dem Staatsminister Jouquet, dem Oberintendanten, die Lady Henriette von Stuart und Marhiali, den unglücklichen Gefangenen der Bastille, vor allem aber die Musketiere, d'Artagnan, Athos und Aramis. Sie läßt er in einigen prächtigen Szenen auftreten, die man zu den besten Auftritten in den Erzählungen und Romanen von Dumas rechnen muß. Der Band bildet als eindrucksvolles Sitten- und Kulturgemälde einen würdigen spannenden Abschluß zu dem großen Historienwerke „Die drei Musketiere".

Spätinghof.

64 **Roman von K. v. d. E i d e r.**

Mit Aufbietung ihrer letzten Kraft, von Frauke gestützt, nippte sie an dem Glase.

„Mutter," hauchte sie.

Noch einmal schien die Kraft in ihr aufzuleben. Sie winkte: „Vergeßt Liese nicht, sie war meine Mutter!"

Liese wandte sich ab und begrub ihr Gesicht in den Händen. Sie hatte noch niemals einen Menschen sterben sehen.

Tine winkte Jan mit den Augen. „Janne ist versorgt, richte ihr die Hochzeit aus."

Dann wies sie auf Frauke. „Führe sie heim, ehe es Winter wird, so lange noch die Spätings grün sind."

Dann seufzte sie auf. „Nun kann ich ruhig sterben."

Ihr Atem wurde schwächer. Jan saß auf der Bettkante und hielt ihre Hand in der seinigen. Janne kniete vor dem Bett und sah in heißer Angst zu der Mutter empor. Frauke hatte ihren Arm unter das Kopfkissen geschoben, sie hielt die Sterbende mit ihren starken Armen. Immer kräftiger stützte sie die mühsam Atmende. Liese, die alte, treue, stand am Fußende des Bettes, das Weinglas noch immer in der zitternden Hand.

„Mein — Mann," hauchte Tine.

„Meine liebe Frau . . ."

Einmal noch öffnete sie die Augen.

„Ich will hier begraben werden, nicht in der Marsch."

„Alles, was Du willst."

„Und keinen Stein auf meinem Grab, keinen Stein."

„Alles, was Du willst, meine liebe Deern."

Immer schwächer wurde Tines Atem. Ihre Augen waren nur noch halb geöffnet. Jan fühlte die Hand in der seinigen immer kälter werden, immer kälter. Kalt, eisig kalt wurde die Hand.

Durch Jans Körper rieselte ein kalter Schauer.

Er erhob sich mit einem Seufzer. Sachte legte er die erkaltete Hand auf die weiße Decke und drückte behutsam die halbgeöffneten Augen zu.

„Tine ist tot."

„Tot?"

Da ließ Frauke das Kissen sanft hintenübergleiten. Liese stellte mit zitternder Hand das Weinglas beiseite. Alle falteten unter Tränen die Hände und beteten ein stilles Gebet für die Entschlafene.

XVIII.

Auf dem schönen Hellingstedter Kirchhofe, der abseits der Straße hinter dem Dorfteiche lag, wurde Tine Thomsen beerdigt. Gerade unter dem Schatten der hohen Pappeln, nach deren Kronen sie von ihrem Platz im Lusthause aus so oft mit sehnsuchtsfeuchten Augen geblickt hatte.

Acht graubärtige Hellingstedter Arbeiter trugen den blumengeschmückten Sarg. Hinter dem Sarge schritt Jan Thomsen, ihm zur Rechten Niels Sönksen, zur Linken Mars Harbek. Dann kam noch dieser und jener aus dem Dorfe hinzu. Tischler Klasen, der den Sarg geliefert hatte, Volker Markfsen, der an keinem Sarge und bei keinem Gottesdienste fehlte, die Nachbarn, Schuster Tiedemann gegenüber und noch andere. Es war kein großes Gefolge.

Frauke und Liese sahen mit Johanna vom Fenster aus dem traurigen Zuge nach. Sie waren tiefschwarz gekleidet und hatten rotgeweinte Augen.

Am anderen Morgen ging Jan nach Dörpeln, nach Harbekshof. In der gemütlichen Wohnstube saßen sie längere Zeit um den Tisch, Frau Harbek, Jan und Niels. Zuletzt wurde auch Mars hereingerufen.

„Mars," sagte Frau Harbek, „der Herr ist Dir wohl schon bekannt."

„Herr Thomsen von Spätinghof?" sagte Mars.

„Ja. Es ist Johanna Thomsen ihr rechtmäßiger Vater. Das hast du dir wohl nicht gedacht, mein Jung? Herr Thomsen will seiner Tochter zehntausend Taler mitgeben und sie ein Jahr lang in der Meierei ausbilden lassen. Wenn das Trauerjahr um ist, könnt Ihr dann Verlobung feiern, und die Deern kann dann bis zur Hochzeit ihre Aussteuer nähen. Na, was meinst Du dazu?"

Mars Harbeks Augen leuchteten. „Ja, Mutter, das ist mir alles recht. Am liebsten wäre es mir aber, Johanna käme hierher und Du lerntest sie an. Du verstehst doch den Kram aus dem Effeff."

„Ei, sieh mal an, was Du für einen schlauen Kopf hast? Also, ich verstehe was von dem Kram. Ja, mein Junge, das könnte Dir so passen."

„Mutter, ich will gern so lange auf ein Jahr nach Onkel Gert nach Erfde gehen; dann lerne ich auch mal einen Unterschied kennen. Mich dünkt auch, wir könnten wohl schon früher Verlobung feiern, und Janne könnte ihre Aussteuer ganz gut nebenbei fertigmachen."

„Der Junge hat einen anschlägigen Kopf," meinte Niels, „er hat so unrecht nicht."

Frau Harbek drohte ihrem Einzigen mit dem Finger. „Junge, Junge, was bist Du für ein Schlingel! Bloß damit Deine lüttje Braut ein warmes Nest hat, willst Du zu dem alten quesigen Onkel gehen, bei dem es nicht einmal ein Knecht aushält. Na, geh man, schaden kann es Dir nicht, wenn Du mal Mores kennenlernst. Du sollst Deinen Willen haben, dann habe ich nachher keine Nachschererei."

Jan Thomsen legte sich ins Mittel. „Muß Ihr Sohn denn gerade zu seinem Onkel? Ich könnte auch ganz gut einen jungen Mann gebrauchen auf Spätinghof, und lernen kann er da auch etwas!"

Die Frau überlegte noch. „Es ist nichts Rechtes, wo keine Frau im Hause ist."

„Das meine ich auch," sagte Jan. „Außerdem hat mir meine Tine das Versprechen abgenommen, daß ich heirate, ehe es Winter wird. Es soll nicht lange mehr dauern, dann hat Spätinghof eine Frau, und das eine von den allerbesten.

Frau Harbek reichte ihm die Hand über den Tisch. „Ich bin einverstanden. Ja, ja, Niels," sagte sie weiter mit einem leichten Seufzer. „Nun kommt bald die junge Welt ans Regieren, und wir sitzen dann aufs Altenteil hinter dem Ofen."

Niels reckte seine sehnigen, behaarten Arme. „Hinter dem Ofen? Noch lange nicht."

Jan Thomsen wollte gehen; aber das litt Frau Harbek nicht. Er mußte zum Mittagessen bleiben und Schinkensuppe und Sauerbraten mitessen. Als er dann nach dem Kaffee aufbrach, geleitete Niels ihm ein Stück Weges fort.

„Na, Niels," sagte Jan zum Abschied, „denkst Du denn immer hier zu bleiben?"

„Immer. Ich bin Dithmarscher geworden, Jan. Ich werde auch mal drüben zu liegen kommen, wo Tine liegt, hoffentlich nicht allzu weit von ihr. Ich habe gräßlich viel gehalten von ihr."

„Warum habt Ihr Euch nicht geheiratet?" wollte Jan fragen. Aber er unterdrückte die Frage; mit einem kräftigen Händedruck schieden sie.

Jan reiste noch an demselben Tage ab. Frauke blieb noch einige Tage, weil Liese und Janne es sehr wünschten. Sie half den beiden Frauen, die Spuren, welche die letzten traurigen Tage zurückgelassen hatten, zu vertilgen.

Jannes Augen blickten schon wieder hell; ihre Wangen wurden wieder rosig. In ihrem jungen Herzen stritt die Freude über den Vater, den sie erhalten, und der sogleich einen Platz in ihrem Herzen gefunden hatte, sich mit der Trauer über den Tod der Mutter. Daneben keimte das süße, bräutliche Glück.

Anders Liese. Sie war ordentlich still geworden und ging gebückt und leise im Hause umher. In der letzten traurigen Zeit hatte sie viel von ihrer ursprünglichen Grobheit eingebüßt.

„Was machen wir bloß mit Tante Liese?" fragte Janne. „Wir können sie doch nicht allein lassen."

„Hab' keine Angst um mich," sagte Liese. „Ich schreibe noch heute an meine Schwester in Hamburg, daß sie mir Grete schickt, damit ich jemand habe, wenn Du November nach Harbekshof gehst. Grete ist ein stilles, vernünftiges Mädchen, die kommt nicht so leicht auf dumme Gedanken."

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230303-11/fragment/page=0008
DFG